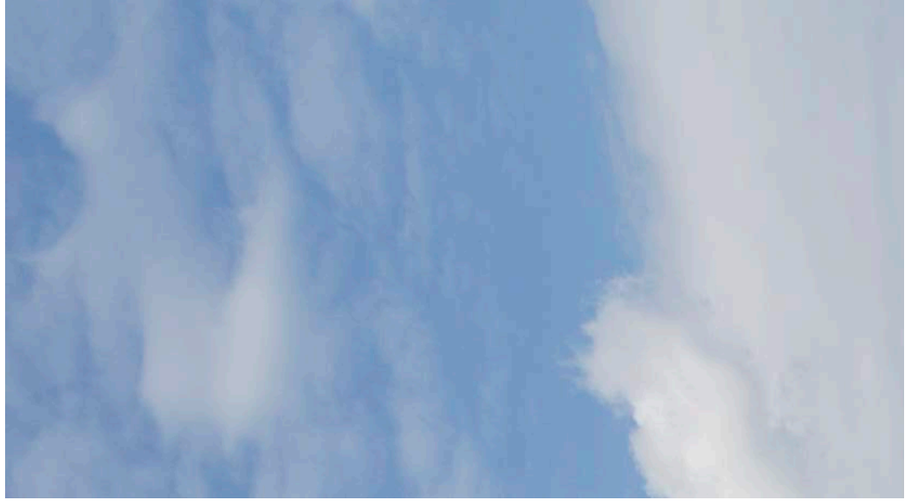
GLOBART

Magazin

2021

Sinn



Cover: Der Himmel über dem Stift Melk bei der *GLOBART Academy 2021*. An 3 Tagen im September machten wir uns bei tollem Wetter und mit interessanten Gästen gemeinsam auf die Suche nach dem Sinn.
Welche Themen, Gäste und Überraschungen im Jahr 2022 auf Sie warten, sehen Sie ab Seite 40 und Seite 61 dieses Magazins. Viel Freude beim Lesen!

4 Spüren, wie die Seele wächst
Tino Sehgal
Zitate

6 Transzendenz auf Augenhöhe.
Tino Sehgal im Stiftspark
Anekdoten

10 Haben wir einen Sinn für den Sinn? Von der Komplizenschaft des Seins.
Ariadne von Schirach
Essay

14 Sinn(e)
Markus Gabriel
Zitate

17 Eine neue Stadt-Charta
Stipendienprojekt 2021
Auszüge

22 Über den eigenen Tellerrand hinaus
jung&weise-Dialog
Blog-Beitrag

24 Stärkung des ‚Selbst' in Krisenzeiten
Joachim Bauer
Essay

27 Der Sinn von Nähe
Rebecca Böhme
Interview

28 Wo entlang? Drei Spaziergänge im Stiftspark
Fotoessay

34 Auf der Suche nach Sinn in der Arbeit
Max Neufeind
Perspektive

36 Die Muße und das System
Airan Berg, Romy Kolb, Martin Schenk
Interview

38 Vermögen und Scheuklappen
Marlene Engelhorn
Perspektive

40 Sinn für Veränderung
Heidemarie Dobner
Jakob Brossmann
Gespräch

45 Galerie

53 Gedanken und Ideen

55 Lektüre

57 Danke

59 Vorschau

68 Impressum

69 Editorial
Heidemarie Dobner

Spüren, wie die Seele wächst

Tino Sehgal

Vor dem Hintergrund seiner Arbeit sprach der Künstler Tino Sehgal über die Moderne, ihr „irdisches Streben“ und die immateriellen Wege zu individueller Transzendenz. Sein freier Vortrag entlang eines Textes des Ökonomen John Maynard Keynes[1] ist in voller Länge unter: https://www.youtube.com/watch?v=gxVeOkPtOVA abrufbar. Drei Kernaussagen:

„Was ist der Sinn des Lebens? Eine Frage die größer kaum sein könnte. Was ist meine persönliche Antwort darauf? Diese Antwort gebe ich hier im Stift Melk lieber, als in der Kunsthalle. Der Sinn des Lebens ist, dass unsere Seele lernt. Unsere Seele ist hier auf der Erde um zu lernen. Und diese Weiterentwicklung der Seele nimmt sie mit ins Jenseits.“

„Einerseits müssen wir produzieren, obwohl wir es gar nicht brauchen und andererseits ist die Aufnahmekapazität der Erde, diesen Austausch auch wieder zu absorbieren, begrenzt. Das ist die Spannung, in der wir sind, was für Sinnfrage ganz gut ist, weil jetzt haben wir ein richtiges Problem: Wie existieren wir weiter, ohne unsere Lebensgrundlage zu zerstören? Ein Lösungsansatz von Keynes der auch gut hierher passt, ist, die ganze Aktivität herunterzufahren. Es gibt viele Sachen, die ich machen kann, die mir Spaß machen, die ich genieße, die eigentlich ohne Geldverkehr auskommen.“

„Ich glaube eins der Probleme der säkularen Gesellschaft ist ‚horizontale Transzendenz‘. Was ist irdisches Streben? Es äußert sich am Ende immer in irgendwelchen Produkten. Das Streben nach Entwicklung wird (horizontal) abgelenkt.
Wenn wir uns erlauben würden, uns vom Treiben des Lebens zu entziehen – wenn man sagt: Das Säkulare hat uns gut gedient, aber das stimmt einfach nicht. Die Welt ist hier nicht zu Ende. Dann ist das Tor wieder offen, dass man sagen kann: Es geht um meine seelische Entwicklung und nicht nur um die Entwicklung meines irdischen Status. Denn der ist eben gar nicht so wichtig. Das ist eine temporäre Geschichte. Was wir mitnehmen, sind unsere Erfahrungen. Wir nehmen unsere Erfahrungen mit, die für unsere Seele wichtig waren.“

1 John Maynard Keynes, *Economic Possibilities for Our Grand Children (1930)*, in: J.M.Keynes, *Essays in Persuasion*, New York: W.W. Norton & Co,1963, S. 358-373. U.a. auch nachzulesen unter: http://www.econ.yale.edu/smith/econ116a/keynes1.pdf

F v.l.n.r. *Tino Sehgal* mit *Marianne Dobner bei der GLOBART Academy 2021* im Stift Melk

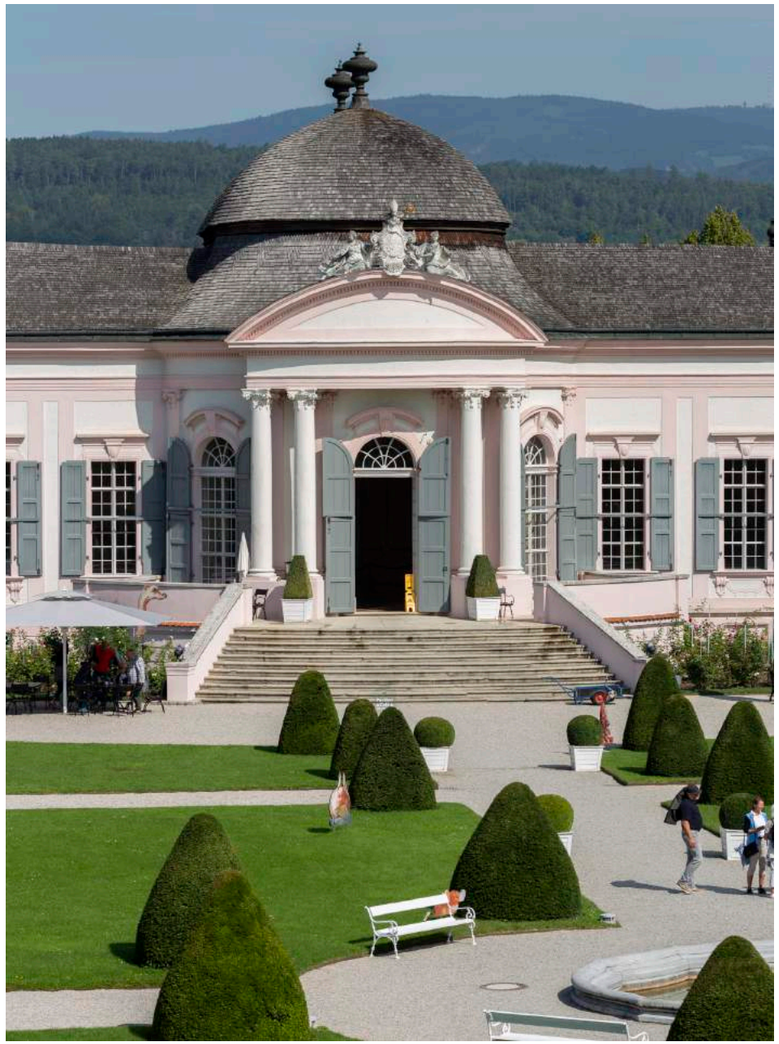
Tino Sehgal ist ein Künstler, der seine Werke als ‚konstruierte Situationen‘ schafft, wobei die jeweilige Erfahrung der Rezipient*innen im Vordergrund steht

Transzendenz auf Augenhöhe. *Tino Sehgal* im Stiftspark

Ein Kernstück der *Academy* bildeten die Arbeiten von *Tino Sehgal* im Stiftspark, denen wir dort über drei Tage lang begegnen und uns von ihnen einnehmen lassen konnten. Von seinen Arbeiten gibt es bewusst keine Fotos und Filmaufnahmen. Was bleibt sind die persönlichen Erlebnisse der Besucher*innen. Eine Sammlung aus Erinnerungen:

„Der Stiftspark im Stift Melk und vor allem der Pavillon: Orte, an die man immer gern wieder einmal kommt. Umso lieber, wenn der Alltag ohnehin schon hektisch ist und man von einem Termin in den nächsten stürzt. So betrete ich also die barocke Anlage an diesem Sonntagnachmittag. Aus einer Gruppe junger Menschen, die Kinder dabeihaben, löst sich plötzlich eine junge Frau mit einem Begrüßungsständchen. Sie gerät von einer scheinbar alltäglichen Situation (gemütlich beisammenstehen mit Freund:innen und plaudern) von einem Moment auf den anderen in den Status eines Kunstwerks. Danach, im zauberhaften Pavillon, diesem wunderschönen, großzügigen Ort, der dem Paradies wohl schon recht nahe kommt: zwei junge Performerinnen, die sich ganz, ganz langsam bewegen. Die Töne, die sie von sich geben, sind erstaunlich. Sie gurren, zwitschern, singen, säuseln, rattern – ein wenig muss ich an Kurt Schwitters' *Ursonate* denken, doch die war weniger melodisch. Welche Komplexität die menschliche Stimme doch besitzt!

F Der Stiftspark vor Beginn der *GLOBART Academy 2021* im Stift Melk.



F Der Stiftspark vor Beginn der *GLOBART Academy 2021* im Stift Melk.

Während ich mich vom Stuhl erhebe und im Nebenraum die – aus heutiger Sicht – kolonialistischen, gleichwohl fantastischen Bergl-Fresken betrachte, die exotischen Tiere, die es wahrscheinlich niemals gab, die Pflanzen, die Äffchen, die Palmen, die sich um die Fensterlaibungen ranken, höre ich Dschungelgeräusche aus dem Saal. Ich gehe zurück, die Performerinnen kriechen und winden sich wie zuvor in Zeitlupe. Es ist, als hielte die Performance auch meine Zeit an, als enthöbe sie mich der Welt rundherum, diesem schnellen Alltag. Der ist ganz weit weg.“
Nina Schedlmayer

„Ich hatte zuvor noch nie von ihm und seiner Arbeit gehört. Aus diesem Grunde war seine Inszenierung für mich eine spannende Erfahrung. Begrüßt von einem bezauberndem Gesang, war die Inszenierung im Pavillon beeindruckend. Die Kombination aus Tanz und den im Pavillon erstrahlenden Geräuschen war einzigartig. Es passte perfekt an den Ort Stift Melk.“
Max Maubach

„The warmth of late summer. The garden pavilion in Melk. The work of Tino. One of those rare moments in which things align themselves so perfectly, seared in the mind and memory.“
Jasper Sharp

„Ich erlebe Raum, den Menschen geschaffen, konstruiert haben in der pursten Form.
Mein Körper, ich im Raum.
Ich bin, wie die Interpreten, auch die Situation.
Sie sind in mir, mein Raum um mich.

Ich bin mit ihnen in mir drin –
spüre den architektonischen Raum, wie er in die Landschaft gesetzt wurde, spüre die Landschaft außen und den Raum innen, den die Menschen durch ihr Sein schaffen und das Innere der Menschen. Die Verbindung und Vielschichtigkeit dieser Räume so erleben zu können ist eine wunderschöne Begegnung.“
Christoph Mayer chm.

„Mehrere Male saß ich lange auf einer der Bänke, um die singende junge Frau gegenüber in ihrer Interaktion mit den Spaziergängern zu beobachten. Immer aufs Neue war ich verblüfft über die so treffende Liedauswahl, zugeschnitten auf die unterschiedlichen entgegenkommenden Personen oder Gruppen und die positive Reaktion der Menschen – sichtbar erfreut und berührt spazierten sie weiter. Der Begriff „Lustwandeln“ bekam im Stiftpark von Melk bei dieser Ausstellung eine ganz neue Dimension, beim Entdecken jeder neuen Szene oder Skulptur. Paradiesisch und unwirklich beglückend. Länger als man vorhatte, musste man verweilen bei der Choreographie der Darbietung im Gartenpavillon, die alle Sinne berührte.“
Maria Hilscher

Rosemarie Lukasser

„In Ihrer Arbeit zeigen sie, dass alles auf Augenhöhe passiert, das ist ein Einklang; selbst wenn Künstlerinnen in Rückenpositionen miteinander gesungen und performt haben, war es eine Zuneigung [...]. Die Augenhöhe und die Zuneigung, selbst wenn man Rücken an Rücken ist und es plötzlich ganz irdisch wird, aber vielleicht auch damit ganz transzendent.“
Alexander Hauer (nach dem Vortrag von Tino Sehgal im Kolomanisaal)

Haben wir einen Sinn für den Sinn? Von der Komplizenschaft des Seins.

Ariadne von Schirach

Die Philosophin und Schriftstellerin *Ariadne von Schirach* sprach bei der *Academy* darüber, wie wir unser Leben auf und mit der Erde neu denken müssen und den Sinn aus der Krise finden. Ihr Vortrag ist in der Wochenendbeilage der Tageszeitung *Die Presse*, dem *Spectrum*, erschienen.

F *Ardiadne von Schirach* bei der *GLOBART Academy 2021* im Stift Melk

„Die Natur ist von einem einzigen Atem beseelt – von Pol zu Pol ergießt sich ein Leben in Steine, Pflanzen und Tiere.“ Alexander von Humboldt

Die Straßen sind voller Menschen. Restaurants, Museen und kleine Geschäfte haben wieder geöffnet. Alles fühlt sich sofort ganz normal an, als wäre nichts gewesen. Aber das trügt. Denn nach Corona ist vor dem Klimawandel, genauer gesagt ist die Pandemie schon ein Teil von ihm. Dieser ungewisse Daseinshorizont ist kaum zu ertragen, und ich ertappe mich oft dabei, mich in eine bequeme und sichere Normalität hineinzuträumen, die in Wahrheit längst die Normalität der Krise geworden ist.

Diese Krise, welche die Gewohnheiten und Gewissheiten unseres Lebens immer dringlicher in Frage stellt, hat grob gesagt zwei Schauplätze. Der eine hat etwas damit zu tun, wie wir Menschen miteinander umgehen. Hier geht um strukturellen Rassismus und Bewegungen wie BLM. Es geht aber auch um Sexismus und die Tatsache, dass Frauen in Deutschland und Österreich immer noch weniger verdienen als Männer. Und es geht um die Anerkennung queerer Lebensformen, ob Transpersonen oder Menschen ohne eindeutiges Geschlecht. Und hinter all diesem geht es um die Rechte derer, die keine Stimme haben, ihre Rechte einzuklagen – Geflüchtete, Ausgebeutete, Menschen im Krieg.

Das ist schon eine ganze Menge. Aber die große Krise – ‚Krise‘ kommt übrigens aus dem Griechischen und heißt ‚Zuspitzung, Entscheidung‘– betrifft nicht nur die Weise, wie die Mitglieder unserer Spezies ihre Brüder und Schwestern behandeln, sondern auch die Rolle, die unsere Spezies im Ganzen der Erde spielt. Der zweite Schauplatz hat also damit zu tun, wie wir mit den anderen Spezies, der Natur und dem plantaren Ökosystem umgehen. Denn nicht die Natur ist von unserer profitorientierten Lebensweise bedroht, sondern wir selbst sind bedroht. Unser eigenes Überleben.

Die umfassende Krise heißt deshalb nichts anderes, als dass sich gerade auf sehr dringliche Weise die Frage stellt, was der Mensch ist und was er sein soll.

Das ist eine offene Frage. Denn anders als die bestimmten Tiere, die in eine vorgefundene Umgebung hineingeboren sind, ist der Mensch das unbestimmte Tier, das sich seine Lebensumstände immer wieder neu erschafft. Wir müssen uns selbst auf der Erde beheimaten. Doch obwohl wir dabei großen Einfluss auf dieses Leben nehmen können, sind wir zugleich nicht wirklich frei. Einerseits ist immer schon etwas da, wir stehen auf Ruinen und niemand betritt eine leere Welt, sondern man ist eben immer in eine bestimmte Epoche, eine bestimmte Kultur, eine bestimmte Familie hineingeboren. Ganz zu schweigen davon, dass auch alles Andere mit uns da ist: die Natur, die Tiere ... die Erde ... und unsere eigenen Schöpfungen.

Zudem steht uns Menschen nicht nur vieles entgegen, sondern uns ist und bleibt auch vieles unverfügbar – im Leben, im Lieben und beim Sterben. Angesicht dieser paradoxen Position beschreibt der Philosoph Martin Heidegger den Menschen als einen „geworfenen Entwurf". „Geworfenheit" erkennt die Momente unserer Unfreiheit an und der Gedanke des Entwurfes illustriert die gleichzeitige Offenheit der Zukunft. Und dadurch auch unsere Verantwortung für sie.

Dabei sind wir alle in ein Leben hineingeboren, das sich uns als eine unendliche Entfaltung von Seinsmöglichkeiten zeigt, deren übergeordneter Sinn uns jedoch entzogen ist. Ein Naturwissenschaftler würde dazu wohl sagen: Die Evolution ist zukunftsblind. Das Leben ist also nicht auf ein bestimmtes Ziel hin ausgerichtet und doch liegt ein ungeheurer Wert in dieser unendlichen Entfaltung aller Seinsmöglichkeiten: eine Entfaltungslust. Eine Daseinsfreude.

Doch es geht um mehr. Denn nur weil es keinen übergeordneten Sinn des Ganzen gibt, können wir Menschen selbst immer wieder neuen Sinn aus unserem Leben und Zusammenleben machen. Doch diesen Sinn stellen wir nicht nur her, er stellt sich auch ein. Er stellt sich ein, wenn wir unserer eigenen Position im Ganzen des Lebens gerecht werden und dadurch die Abstände und Benachbarungen zwischen den Dingen stimmen, die Rhythmen und Resonanzen. Wenn also eine lebbare Ordnung herrscht, die so viele Formen haben kann, wie es menschliche Behausungen gibt, in denen man sich wohlfühlt. Beheimaten kann.

Sinn entsteht also, wenn wir uns im Leben und Zusammenleben mit allem, was ist, zurechtfinden. Wobei wir den Sinn des einzelnen menschlichen Lebens darin sehen können, eine der unendlich vielen Seinsmöglichkeiten zu sein und auf diese Weise einen individuellen Beitrag zur allgemeinen Entfaltung des Lebens zu leisten.

Jeder einzelne Mensch legt durch den Vollzug seines eigenen Lebens Zeugnis darüber ab, was es heißen kann, ein Mensch zu sein. Jeder einzelne Mensch gibt durch sein Dasein eine einzigartige Antwort auf die Frage nach dem Sinn des Lebens und damit nach der Möglichkeit, in diesem Leben zu Hause zu sein. Zugleich blickt jeder und jede Einzelne von einem ganz eigenen Ort aus auf dieses Leben und bringt alleine schon dadurch einen einmaligen Aspekt dieser geheimnisvollen Ganzheit, die wir Leben nennen, zum Ausdruck. Allein schon deshalb ist jeder einzelne Mensch wertvoll. Kostbar. Und unersetzlich.

Doch genau das haben wir anscheinend vergessen. Vor lauter Gewinnsucht und Kontrollwahn sind wir so sehr von der Wahrheit des Lebens weggerückt, dass wir tatsächlich verrückt sind. Mittlerweile sind fast alle Weltbeziehungen Profitbeziehungen, fast alles Lebendige eine Ware und fast alle Menschen Unternehmerinnen und Unternehmer ihrer selbst. Wobei der Wert der eigenen Ich-AG natürlich ebenso stetig wachsen soll wie das Bruttoinlandsprodukt, weshalb man, auch in den sozialen Netzwerken, immer prüft, wie gerade die eigenen Aktien stehen.

Es ist nicht leicht, ein Mensch zu sein. Aber das liegt nicht am Kapitalismus. Sondern an uns.

Der Philosoph Sören Kierkegaard beschrieb den Menschen als ein seltsam zusammengesetztes Wesen, das für sich selbst ein Problem ist. Wir haben einen sichtbaren Körper und ein unsichtbares Innenleben. Wir sind vielfach beschränkt und dennoch in jedem Augenblick frei, zu uns zu entscheiden. Und wir sind endliche Wesen und leben zugleich in der zeitlosen Ewigkeit des Augenblicks. Wie soll man das zusammenbringen?

Das ist eben der Sinn, den wir immer wieder neu aus unserem Leben machen müssen. Ein Mensch zu sein heißt, darüber nachzudenken, was es heißen kann, ein Mensch zu sein. In seinen vielen Büchern hat Kierkegaard aber nicht nur unser menschliches Identitätsproblem auf den Punkt gebracht, sondern auch den Ort bestimmt, an dem wir besagtes Identitätsproblem sowohl empfinden als auch überwinden – nämlich unseren Geist.

Dieser Geist, verstanden als Bewusstsein unseres Bewusstseins, meint damit weder Verstand noch Vernunft, sondern beschreibt das Vermögen, alle uns Menschen möglichen Wahrnehmungsebenen – Gefühle und Gedanken, Erinnerungen, Träume und die unendlichen Weiten unserer inneren Welt – zu erfassen, zu bewerten und zu gewichten. Aus dieser inneren Arbeit kann Sinn entstehen, ein anschlussfähiger Zusammenhang mit unscharfen Rändern, der unser Hiersein und Mitsein immer wieder auf lebbare Weise deutet. Sinn ist ein Inside Job, eine geistige Leistung, zu der jeder Mensch fähig ist, weil wir alle einen Geist besitzen und durch ihn Teil haben an der uns Menschen allen gemeinsamen Freiheit der Interpretation, also der Beurteilung und der Gewichtung dessen, was geschieht.

Diese Freiheit kann man ergreifen – oder auch nicht. Doch obwohl es gerade unendlich leicht ist, sich von sich selbst und seiner eigenen Antwort abzulenken, ruft uns die große Krise mit ihren komplexen Herausforderungen immer unabweisbarer auf, über alles bewusst und gründlich nachzudenken. Wie wollen wir leben? Wie sollten wir leben? Und wie können wir gut mit den anderen Spezies, der Natur und dem Planeten zusammenleben?

Heilung ist das Finden eines neuen Sinns. Wir brauchen keine neue Welt, sondern ein neues Bewusstsein dessen, was ist. Und was mit uns ist. Viktor Frankl, der Begründer der Existenzanalyse, schrieb dazu: „Es kommt nicht darauf an, was wir vom Leben erwarten, sondern alleine darauf, was das Leben von uns erwartet."

Das Leben stellt an alle von uns in jedem Augenblick Fragen, die wir immer wieder neu durch unser Dasein lösen müssen. Diese Fragen nennt Frankl „die Forderung der Stunde". Diese Forderung ist niemals abstrakt, sondern ganz konkret, sie betrifft mich dort, wo ich stehe und von wo aus ich auf mein Leben antworten muss. Etwas fällt runter, man hebt es auf. Jemand ist traurig, man tröstet ihn. Eine Nachricht erreicht mich, ich schreibe zurück.

In den meisten Situationen gibt es Handlungsspielräume. Aber wir merken schnell, wenn unsere Antwort nicht sinnvoll ist. Wir haben einen Sinn für den Sinn, der sich nicht in eindeutigen Handlungsanweisungen zeigt, sondern Unbehagen erzeugt, wenn wir der Forderung der Stunde allzu sehr zuwiederhandeln. Das können wir uns vorstellen wie mit unserem Sinn für Gerechtigkeit, der eigentlich ein Sinn für Ungerechtigkeit ist. Denn wir wissen wir gar nicht so genau, was gerecht ist, aber wenn etwas ungerecht ist, spüren wir das sofort. Ich denke, dass sich auch unser Sinn für den Sinn ex negativo zeigt, also durch existenzielle Dissonanzen aktiviert wird, die uns zum Handeln auffordern. Bekannt ist dieses Sinn-Organ, wie Frankl es nennt, auch unter dem etwas altmodisch klingenden Namen Gewissen. Dazu schreibt der Philosoph GWF Hegel in der Phänomenologie des Geistes: „Das Gewissen ist einfaches pflichtgemäßes Handeln, das nicht diese oder jene Pflicht erfüllt, sondern das konkrete Rechte weiß und tut."

In diesem Sinn wollen wir im Folgenden das Gewissen verstehen: als geistiges Vermögen das uns jenseits aller moralischer oder gar religiöser Implikationen schlicht befähigt, in allen Situationen uns selbst und dem Leben hinreichend gerecht werden und dadurch ein Gefühl von Sinn zu erfahren.

Unser Sinn für den Sinn ermöglicht uns dabei eine doppelte Beziehungserfahrung mit dem Leben. Zum einen geht es um ein Verhältnis zu unserer eigenen Lebendigkeit, die wir achten aber auch missachten können. Und zum anderen geht es um unser Verhältnis zum Lebendigen, dessen Verletzung Gewissensbisse auslösen kann – aber nicht muss.

An beiden Beziehungen kann man zweifeln, wie die Philosophie seit Platon vielfach daran gezweifelt hat, dass da draußen überhaupt irgendetwas ist und falls ja, ob wir es auch berühren können. Und ob es uns berührt. Und beide Beziehungen können in Gefahr sein, wie wir es durch die große Krise erleben. Doch wir können immer wieder zu beiden Verbindungen zurückkehren – wobei genau darin die Möglichkeit liegt, unser Menschsein anders zu denken und anders zu leben.

An die Verbindung, die wie alle mit uns selbst haben, möchte ich an dieser Stelle nur kurz erinnern. Ein Gewissen kann, muss man aber nicht haben. Genauer gesagt muss jeder und jede von uns sich immer wieder darum bemühen, Tag für Tag müssen wir uns bemühen, bis zum Tod. Denn die wichtigste Aufgabe des Menschen ist es, sich um seine Seele zu kümmern. Aber auch um alles, was mit ihm ist. Ein unabweisbares Gewahrsein der Komplizenschaft des Seins durchwebt nicht erst seit Alexander von Humboldts Erkenntnis einer „vernetzten Natur" einen großen Bereich der Naturwissenschaften – ohne dass das großen Einfluss auf unsere Lebensweise gehabt hätte. Die Bäume hingegen wissen es, auch die Tiere, die Dichterinnen und der silberhelle Mond. Nur wir Übrigen stellen uns manchmal in die Ecke und tun so, als würde uns alles nichts angehen. Aber Beobachten heißt Verändern und Wahrnehmen heißt Teilhaben, das wissen wir nicht erst seit der Entdeckung von Heisenbergs Unschärferelation. Doch es geht um mehr. Bin ich wirklich nur ein Mensch? Bin ich nicht auch ein Baum, eine Blume, ein Hügel? Ein Fisch, ein alter Fernseher, ein wenig Mikroplastik?

Gewiss ist, dass wir alle aus Atomen bestehen, die vor der Geburt unseres Körpers bereits für etwas anderes verwendet wurden. Wir sind alle aus Sternenstaub gemacht, aber auch aus Steinen und Blättern und den Schalen von Krustentieren. Und aus Müll. Aus Elektroschrott. Aus alten Stoffen und Waffen und Hölzern. Dazu schrieb der Dichter Rainer Maria Rilke:

> Durch alle Wesen reicht der eine Raum: | Weltinnenraum | Die Vögel fliegen still | durch uns hindurch. Oh, der ich wachsen will, | Ich sehe hinaus, und in mir wächst der Baum

Die große Krise entspringt einem Vergessen, Verdrängen, Missachten dieser existenziellen Verbundenheit, aber es ist immer möglich, zu ihr zurückzukehren. Denn es ist nicht nur alles mit allem verbunden, sondern alles ist diskret lebendig. Und obwohl es bezüglich der terrestrischen Akteure und ihrer Perspektiven noch Anerkennungskämpfe gibt und Grenzen gezogen und verworfen werden – Tiere ja, Computer nein, Bücher vielleicht, toxischer Müll auf keinen Fall – so sehe ich doch eine langsam und diskontinierliche Bewegung hin zu einer animistischen Internationale, bei der alles und jedes ein Sein in der Zeit besitzt: Serverfarmen und Schreibtische, Schnecken und Schaben, Tiefebenen und Tsunamis.

Der kleine gemeinsame Nenner einer möglichen Beziehung wäre dabei eine Art atomare Aktivierung, ein gemeinsames Aufleuchten im Quantenfeld. Alles, was gerade leuchtet, ist in der Welt, ja ist Welt. Zu sein heißt, mit all diesen Dingen in Quantengemeinschaft zu sein, wobei sich in jedem lokalen und jedem globalen Mitsein Sinn ereignen kann – aber nicht muss. Denn das liegt uns. Nur wir Menschen brauchen diesen Sinn. Aber jedes Mal, wenn wir ihn finden, schenken wir ihn zugleich der Welt.

Ariadne von Schirach ist Schriftstellerin, die Philosophie und chinesisches Denken an verschiedenen Universitäten und Hochschulen lehrt

F *Markus Gabriel und Renata Schmidtkunz* bei der *GLOBART Academy 2021* im Stift Melk. Sein Vortrag und das anschließende Gespräch sind in voller Länge unter: https://www.youtube.com/watch?v=cYnS-wWjj3EA abrufbar.

Markus Gabriel ist Philosoph, der Erkenntnistheorie und Philosophie der Neuzeit an der Universität Bonn lehrt.

Sinn(e)
Markus Gabriel

Der Philosoph *Markus Gabriel* erklärte und sprach über seine eigene philosophische Betrachtung, die Wortgeschichte und soziale Bedeutung des Sinns. Hier einige Auszüge:

„Die Idee der Sinnfeld-Ontologie ist, dass die Wirklichkeit aus unendlich vielen – genau genommen noch mehr, aber das ist nicht so wichtig – Sinnfeldern besteht, die nicht insgesamt zusammenhängen. Es gibt nicht ein Sinnfeld, in dem alle anderen Sinnfelder vorkommen. Nichts ist allumfassend. Das ist ein wichtiger Satz dieser Theorie. Und das bedeutet eben der Satz: Die Welt gibt es nicht. Die Dinge hängen nicht insgesamt zusammen. Es gibt keine Weltformel, keine mögliche. Es ist nicht möglich, die Wirklichkeit insgesamt zu berechnen.“

„Aber dennoch glauben heute und weiterhin viele Menschen, dass es möglich wäre, die Wirklichkeit insgesamt zu überblicken. Es gibt mehr Sinnfelder als Elementarteilchen im Universum. Das heißt die Wirklichkeit ist unendlich viel größer als das materiell-energetische Gesamtsystem des Universums.
Sinn ist also etwas, was schon da ist, sobald wir die Bühne betreten. Der Sinn geht unserer Existenz als individuelle Lebewesen voraus, denn es gab ja vieles, ehe es uns gab. Und das was es gab, ehe es uns gab – jeweils als Individuum und als Menschheit insgesamt – hatte auch schon eine Form. Diese Form können wir teilweise naturwissenschaftlich erkennen, aber teilweise auch mit anderen Methoden, zum Beispiel der Mathematik.“

„Das Wort Sinn hat eine ganz interessante Wortgeschichte. Der Ort, in dem ich groß geworden bin, heißt Sinzig: lateinisch verbirgt als Santiacum, eine römische Gründung, fast 2000 Jahre alt, jetzt nicht mehr vorhanden (jedenfalls nicht mehr in der Form, die es einmal hatte) und Sinn, sentiacum bekannt auch als sensus – und in den romanischen Sprachen ist das noch bewahrt – ist die Richtung, in der Sie etwas finden können oder der Durchweg zu einem Ziel. Sentido im Spanischen oder die Einbahnstraße, die im Italienischen senso unico heißt. Nur in eine Richtung. Oder der sens de la fléche im Französischen ist die Pfeilrichtung. Das heißt der sens, sensus, Sinn ist die Richtung, in der Sie etwas finden. Ein österreichischer Philosoph namens Ludwig Wittgenstein sagt deswegen: Zu lernen heißt jemanden abzurichten. Er meint nicht, das hat er zwar als

Volksschullehrer so praktiziert, Leute schlagen damit sie die Mathegleichung lösen, sondern er meint: In die richtige Richtung zu schauen, abrichten.Wenn Sie etwas lernen, zum Beispiel wie eine Formel funktioniert oder eine Sprache, dann lernen Sie in die richtige Richtung zu schauen. Richtig abzubiegen in den Alternativen, die man Ihnen anbietet, zum Beispiel in einer Klausur. Das heißt Sie werden abgerichtet, heißt, Sie sehen den Sinn. So ist das gemeint. Das berühmte „Aha-Erlebnis“ ist der Augenblick, in dem Sie den Sinn erfassen. Das heißt der Sinn ist – im Allgemeinen können wir festhalten – die Anordnung, Struktur der Dinge ohne die es gar nichts gäbe. Der Sinn geht den Dingen vorher und gibt den Raum frei, in dem sie überhaupt erscheinen können. Sinn kommt zuerst, dann kommen die Dinge.“

„Wir sind eingelassen in ein über uns mehr als unendlich hinausgehendes Sinngeschehen, dass wir niemals kontrollieren werden. Das ist ganz wichtig, dass wir diesen Gedanken aufgeben, wir könnten die Wirklichkeit kontrollieren. Der Sinn des Lebens, das ist jetzt die erste Idee, ist eben Bezugnahme auf eine Art von Komplexität, die wir von innen kennen, weil wir leben. Leben ist etwas das man von innen kennt. Und das Leben, das Sie von innen kennen, wenn Sie darüber reden und nachdenken über sich selbst als Lebewesen, dann denken Sie über dasjenige an sich selbst nach, was nicht berechenbar ist.“

F *Markus Gabriel und Renata Schmidtkunz bei der GLOBART Academy 2021* im Stift Melk.

Eine neue Stadt-Charta *Stipendienprojekt 2021*

Warum ergeben Städte Sinn? Und wie können wir sinnstiftend in einer urbanen Umgebung leben? Davon ausgehend, dass Städte sowohl Lösungen als auch Probleme für gesellschaftliches Miteinander und das Klima sind, haben sich Stipendiat*innen aus verschiedenen Fachrichtungen drei Tage in spannenden Diskussionen neue Perspektiven, Schlüsse und offene Fragen zur Zukunft der Städte erarbeitet:

Zuerst braucht es die „soziale Stadt“
Tobias Brossmann

Um eine Stadt für ihre Bewohner*innen und nach deren Bedürfnissen planen zu können, braucht es demokratische Räume in denen Diskussionen und Konflikte geführt werden. Es braucht Auseinandersetzungen mit Personen, deren Wünsche überrepräsentiert sind, und ein Empowerment derer, die bisher nicht gehört wurden.

Bürger*innen-Beteiligung braucht Zeit, Ressourcen und Raum – könnte aber die Stadtplanung in der Zukunft revolutionieren. So könnte eine vernetzte Nachbarschaft mit etablierten Entscheidungsprozessen und regelmäßigen Plena selbst entscheiden, wie das nähere Umfeld gestaltet wird; Ressourcen können besser geteilt und gemeinsam verwaltet werden. Aber vor allem könnte die Bezirks- und Stadtverwaltung wesentlich aufschlussreichere Daten über die eigentlichen Bedürfnisse der Einwohner*innen sammeln. Die soziale Vernetzung und, größer gedacht, die soziale Stadt können auf vielen Ebenen die Gesellschaft verändern ebenso wie die Bedürfnisse, die wir an die Stadt haben. Findet mehr Freizeit im sozialen Miteinander statt (nicht nur Plena, auch im gemeinsamen Sport-, Theater- oder Gesangsverein etc.), würde die Nachfrage nach gewissen Gütern sinken und wir bräuchten, als ganze Gesellschaft, weniger Fernseher, Computer, social media content, Werbung, Büros und Unterhaltungsindustrie. Das könnte wiederum eine Arbeitszeitverkürzung zulassen, unseren CO_2-Ausstoß senken und unsere Bedürfnisse nach einer erholsamen, grünen Stadt mit Freiräumen erwecken.

Stadt bedeutet eine Verdichtung von sozialer Kontaktfläche. Die diversen Verdichtungen von Interessen, Wissen, Bedürfnissen und Verknüpfungen schaffen eine immense Vielfalt an Möglichkeiten, wie das soziale Zusammenleben organisiert werden kann. Wie können wir in Anbetracht unserer „Krisen-Zeit“ unser soziales Zusammenleben besser gestalten, um weniger Ressourcen zu verbrauchen und mehr Gemeinsamkeit zu erfahren? Antworten darauf gibt es diverse, zentral ist allerdings wer sie gibt: Werden diese Antworten erarbeitet von den Menschen in den Städten oder werden diese von einigen wenigen vermarktet. Ersteres könnte wirkliche Veränderung bringen, Zweiteres findet seit jeher statt.

Wohnen
Ines Kuric

„Jede*r Stadtbewohner*in hat das Recht auf Mitbestimmung in der Konzeption und Ausgestaltung des (persönlichen und gemeinschaftlichen) Wohnraums.“

Angesichts steigender Grundstücks-, Miet- und Baupreise, akuten Platzmangels und der Privatisierung kommunaler Wohnbestände scheint es nicht verwunderlich, dass der Wohnraumversorgung aktuell höchste Dringlichkeit zugesprochen wird. Historisch gesehen ist die Wohnungsfrage allerdings nicht originell[1]: Bereits 1933 messen Vertreter der Architektenplattform *Congrès International d'Architecture Moderne (CIAM)* in der wirkungsreichen *Charta von Athen* der Wohnung als „Kernfrage und Ausgangspunkt des Städtebaus“ (These 88) größte Bedeutung bei. Während gegenwärtige Bürger*innenbewegungen – im Wunsch nach bezahlbarem Wohnraum, der Regulierung von Verdrängungs- oder Marginalisierungsprozessen[2], oder einer Abkehr der Verteilung von Wohnraum durch Marktprozesse[3] – also keine durchwegs neuen Forderungen stellen, verdeutlichen sie in zunehmendem Maße den Drang nach Teilhabe und Mitbestimmung des*r Einzelnen im Stadtbild.

Um den angeführten Missständen entgegenzuwirken, braucht es Konzepte, die gesellschaftliche Entscheidungsgewalt sowie eine Demokratisierung des Wohnens abseits von abstrakter „Beteiligung“ ermöglichen. Gleichzeitig zeigen bisherige Entwicklungslinien die Heterogenität unterschiedlicher Städte und die damit einhergehende Notwendigkeit einer differenzierten Wahrung eigenlogischer Praktiken[4] auf – dies sowohl auf Städte- als auch auf lokaler Ebene.

Damit diese aufrechterhalten und dem Recht auf Mitbestimmung entsprochen werden kann, braucht es konkrete Entwicklungen zu gemeinschaftlichen Baugruppen, die auf einer ideellen Ebene gemeinsame Grundsätze und Wertvorstellungen und auf einer materiellen Ebene ähnliche Wohnbedingungen und -bedürfnisse einen. Baugruppen sollen die bewusste Nachbarschaft fördern, gleichzeitig dazu dienen, Bewohner*innen die Gestaltung, Organisation und den Umgang mit der Gemeinschaft selbstbestimmt zu ermöglichen. In der Ausgestaltung dieser Baugruppen können sich unterschiedliche Schwerpunkte zeigen: in demographischer „Durchmischung“ und intergenerationalem Wohnen, geteilten Co-Working-Spaces oder der flexiblen Anpassung von Wohneinheiten an unterschiedliche Lebensphasen. Ansätze soziokratischen Wohnens im größeren Rahmen lassen sich bereits in Berlin Mitte[5] oder im 12. Gemeindebezirk Wiens[6] finden. Konkrete Ideen zur Stärkung der Nachbarschaft lassen sich aber auch im kleinen Maße umsetzen: So stellen die Gestaltung und gemeinschaftliche Nutzung von Innenhöfen oder der gemeinsame Gebrauch von Gemeinschaftswerkstätten oder -waschräumen bereits einen Schritt in diese Richtung dar.

Ökologie
Isabella Klebinger

„Jede*r Stadtbewohner*in hat das Recht frische Luft zu atmen und in seinem unmittelbaren Wohn- und Lebensumfeld Vögel zwitschern zu hören.“

Um in klimaveränderten Zukünften Bewohner*innen langfristig in Städten zu halten, braucht es eine drastische Verbesserung der urbanen Lebensumwelt: Entsiegelung, Renaturierung und Raum für Naturerleben und Artenvielfalt, natürliche Wasserflächen sowie ausrei-

1 Siehe: Holm, Andrej. *Rückkehr der Wohnungsfrage.* Bundeszentrale für politische Bildung, 09.07.2018. https://www.bpb.de/themen/stadt-land/stadt-und-gesellschaft/216869/rueckkehr-der-wohnungsfrage/.
2 Siehe: Klimm, Leo. *Europas Städte verbünden sich gegen Airbnb.* Süddeutsche Zeitung, 17.10.2019. https://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/airbnb-treffen-paris-muenchen-1.4643054.
3 Siehe: Winkler-Hermaden, Rosa; Putschögl, Martin. *Berliner Volksbegehren: Wiener Regelung ‚härter als Enteignung'.* Der Standard, 08.04.2019. https://www.derstandard.at/story/2000101041835/berliner-volksbegehren-wiener-regelung-haerter-als-enteignung.
4 Vgl.: Berking, Helmuth; Löw, Martina (Hg.). *Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung.* Frankfurt a. M.: Campus, 2008.
Siehe auch: Masching, Michael. *Die Eigenlogik der Städte. Wozu Stadt? Medien und Formate der Stadtvermittlung*, 04.02.2015. https://wozustadt.wordpress.com/2015/02/04/die-eigenlogik-der-stadte/.
5 Siehe: Ehrlinger, Susanne. *Partizipatives Planen und Bauen mit Baugruppen.* DBZ, April 2018. https://www.dbz.de/artikel/dbz_Partizipatives_Planen_und_Bauen_mit_Baugruppen_3143709.html.
6 Siehe: Zoidl, Franziska. Baugruppen: *Gemeinsam bauen und im Clusterhaus wohnen.* Der Standard, 23.01.2017. https://www.derstandard.at/story/2000051215162/baugruppen-gemeinsam-bauen-und-im-clusterhaus-wohnen.
7 Siehe: Holland, Martin. *Einmal alle 59 Jahre: Wahrscheinlichkeit für Pandemie wie Covid-19 steigt stark.* Heise online, 25.08.2021. https://www.heise.de/news/Einmal-alle-59-Jahre-Wahrscheinlichkeit-fuer-Pandemie-wie-Covid-19-steigt-stark-6173737.html.
8 Siehe: *UN Decade on Restauration*. https://www.decadeonrestoration.org/.

chend öffentliche Grünraumversorgung und Biotopvernetzung im Sinne einer neuen „Grünen Infrastruktur“ der Stadt.
Diese bedeutsamen Raumelemente und Gestaltungsmaximen bilden mit ihren Ökosystemleistungen das Rückgrat klimaresilienter und lebenswerter, gesunder Städte der Zukunft.
Es braucht dringend entsprechende bundes- und landesweite gesetzliche Rahmen hierfür, sowie politische Priorisierung. Auf stadtpolitischer Ebende sind integrierte, verfpflichtende und interdisziplinär umzusetzende Raumprogramme für neue „Grüne Infrastruktur“ notwendig.
Der vielzitierte Stadtbaum und vertikales Grün sind wichtige Bausteine, aber nicht alleinige Lösung: Vielmehr müssen Städte wieder Räume der Biodiversität und Orte der Lebensmittelproduktion werden. Forschung und Digitalisierung können hierbei eine wichtige Rolle einnehmen, es braucht aber vor allem auch Low-Tech-Lösungen und Nature-based-Solutions – die niederschwellig sind – begleitet von einer neuen Kultur der Gemeingüter auf Ebene der Raum- und Wissensressourcen, mehr Partizipation und neue Allianzen mit der Zivilgesellschaft.
Wir brauchen einen neuen Begriff von Stadtlandschaft, der Räume für post-pandemischen, naturnahen Aufenthalt im Freien schafft – denn nach der Pandemie ist vor der Pandemie[7].
Ansätze, wie die der „National-Park-City“, Animal-Aided-Design oder Biophilic Design mit einem inklusiven Verständnis von Stadt als Lebensraum und Ort der Artenvielfalt müssen Eingang in die Stadtplanung und -entwicklung finden. Im Sinne einer Dekade der Wiederherstellung von Lebensräumen[8] ist eine Adaption von Renaturierungsansätzen in Städten notwendig: Uferstraßen müssen weitreichenden, unversiegelten Grünzonen weichen und unterirdische Bäche freigelegt und renaturiert werden. Der motorisierte Verkehrsfluss muss dem Fluss des Wassers weichen.

Mobile Stadt
Max Maubach
In der Leipzig Charta wird geschrieben: „Städtische Verkehrs- und Mobilitätssysteme sollten effizient, klimaneutral, sicher und multimodal sein. Aktive und emissionsarme Formen der Fortbewegung und Logistik sollten gefördert werden. Dazu gehört, dass anteilig mehr Menschen öffentliche Verkehrsmittel nutzen, zu Fuß gehen oder Rad fahren. Alle sollten Zugang zu einem bezahlbaren, sauberen, sicheren und attraktiven öffentlichen Nahverkehr haben.“
Die Fragen, die sich hierbei stellen sind:

- Was bedeuten effiziente Verkehrs- und Mobilitätssysteme?
- Was ist bezahlbar für den/die StadtbewohnerIn?
- Wie lassen sich solche neuen Formen finanzieren?
- Wie wird der Gesamtnutzen erhöht ohne, dass der individuelle Nutzen leidet?

In einer Diskussion mit drei verschiedenen Generationen wurden genau diese Fragen gestellt. Dabei ist aufgefallen, dass diese kleine Stichprobe vor allem aufgrund ihrer verschiedenen Lebensabschnitte eine differenzierte Sichtweise auf das Thema Mobilität hatte. Bei dieser Diskussion war vor allem interessant, dass sich der Ausschnitt einer Elterngeneration ein Leben ohne Auto nicht vorstellen will. Interessanterweise sprach die ältere Generation von Sharing-Möglichkeiten und den freiwerdenden Flächen, falls weniger Autos genutzt werden würden. Die Frage nach einem gemeinsamen Konsens: Inwiefern wäre jede/r bereit sich selbst einzuschränken und dadurch aber beispielsweise auch Vorteile (wenn auch im erst Nachhinein) zu haben. Stichworte die gefallen sind:

F *Stipendiat*innen* bei der Präsentation ihres Projekts bei der *GLOBART Academy 2021* im Stift Melk

Tobias Brossmann arbeitete als Chemiker und studiert mittlerweile Soziale Arbeit an der FH St. Pölten. Er arbeitet als partizipativer Theatermacher und engagiert sich ehrenamtlich im Steuerungsteam von *Generation Earth (WWF).*

Isabella Klebinger ist Klimaschutzpreisträgerin des *Klimabündnis Österreich* und studiert Raumplanung und Raumordnung an der TU Wien. Sie ist Mitinitiatorin des Internationalen Netzwerkes der Hochschulinitiativen für Biodiversität und arbeitet an der Schnittstelle von Stadtgestaltung/Biodiversität/Kunst und Aktivismus.

Ines Kuric studierte Internationale BWL an der WU Wien und der Université Paris-Dauphine sowie Management an der WU Wien und der University of Manchester. Derzeit absolviert sie ihr Doktoratsstudium der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften an der WU Wien und ist Teaching and Research Associate am Forschungsinstitut für Urban Management and Governance an der WU Wien.

Max Maubach studierte VWL mit Schwerpunkt Unternehmenskooperation und Management an der WWU Münster und derzeit Management mit Fokus auf Non-Profit-Organisationen und Systemdenken an der WU Wien.

- Es muss möglich sein, dass sich ein Individuum ohne Stressfaktoren (z.B. Unpünktlichkeit, Überlastung der öffentlichen Verkehrsmittel) von A nach B bewegen kann. Es muss deutlich gemacht werden: Die einfache Kombination mehrerer Fortbewegungsmethoden ist oftmals (siehe BVG – Berliner Verkehrsbetriebe) schneller, als der direkte Weg nur mit dem Auto.
- Spontane Fortbewegung: jederzeit die Möglichkeit mit egal welchem Fortbewegungsmittel von A nach B zu kommen.
- Verkehrsberuhigte Zonen sind zu fördern, solange die nicht die Dauer von A nach B verzögern. Es ist also darauf zu achten, dass Umleitungen und Alternativen entstehen.

Schlussfolgerung: Die Frage der Kosten wäre mit einer ähnlichen Möglichkeit wie dem 365€/Jahr-Ticket der Wiener Linien beantwortet. Eine Vernetzung aus allen Mobilitätsformen ist dabei zu fokussieren. Es ist wichtig, aktiv die Vorteile aufzuzeigen. Dafür müssen Wege neu geplant und umgesetzt werden. Gibt es also ein bezahlbares Sharing-System mit welchem die Möglichkeit Zeit einzusparen gegeben ist, wären alle Generationen bereit sich einzuschränken.

Stephan A. Jansen (Projektleitung mit Marta Wanat)
Gesunde Städte sind lässige, leisere, luftigere, lebenswerte nahe Bauerschaften, also friedliche wie fruchtbare Nachbarschaft – und das haben unsere Stipendiat*innen auf vielfältigste Weise auf die Straße und Plätze gebracht. Und die Konferenz bewegt.

Über den eigenen Tellerrand hinaus

jung&weise-Dialog

Beim *jung&weise*-Dialog[1] im Stift Melk debattierten die Schüler*innen *Aaron Mafitabar*, *Amani Siddig*, *Hannah Dunkler* und *Linda Molnar* mit Teilnehmer*innen der *Academy* über Ernährung, Fleischkonsum und Tierschutz vor dem Hintergrund der Klimakrise. Die Vielschichtigkeit und Diversität der Positionen motivierte sie, den Dialog auszuweiten und Menschen verschiedener Lebensstile und eine Expertin über sinnvolle Ernährung zu befragen. Gemeinsam erarbeiteten sie so den Blogbeitrag *Veganismus: Eine kritische Auseinandersetzung. Auf der Suche nach der Balance zwischen Tier und Mensch*, nachzulesen auf dem *jung&weise*-Blog[2]. Welchen Ansatz sie bei ihren Gesprächen verfolgten und welche Lösungen sie sich für eine kritische Auseinandersetzung mit diesem dringenden Thema vorstellen – ein Auszug:

Die Anzahl der Menschen, die sich in Österreich für eine vegetarische bzw. vegane Lebensweise entscheidet, steigt. Besonders die jungen Generationen machen sich viele Gedanken darüber, was sie gegen den Klimawandel beitragen können. Ernährung spielt hierbei eine maßgebliche Rolle.
Mit diesem Beitrag wollen wir mit Vorurteilen gegenüber einer veganen Ernährung aufräumen, aber auch beleuchten, was es dabei zu beachten gilt und warum Massentierhaltung keine Option mehr sein darf. Das Tierwohl und ökologisches Bewusstsein rücken immer stärker in den Fokus. So schließen wir uns der Meinung von Marco Springman des *Oxford Martin Programmes on Future of Food* an: „Wir erwarten nicht, dass jeder Veganer:in wird.“ Es geht uns vielmehr darum, dass Menschen darauf achten, was sie essen und den Ursprung der Lebensmittel, die sie konsumieren, reflektieren. Die Fragen, die in Hinblick auf übermäßigen Fleischkonsum als sehr passend erscheinen: Können wir es uns leisten und können wir mit den Folgen leben?

Also machen wir uns – gewappnet mit gut durchdachten Fragen – auf den Weg und führen Gespräche mit Menschen aus den verschiedenen Generationen mit vielfältigen Ernährungskonzepten. Um unser Wissen anschließend mit der Ernährungsexpertin, Frau Mag.a Stadlmayr, zu vertiefen und Lösungsansätze, besonders für andere junge Leute, anbieten zu können.

Lösungen
Es braucht einen auf Wissen basierten Austausch zum Thema, um Vorurteilen entgegen zu lenken.

- (Junge) Menschen benötigen gut recherchierte Argumente.
- dafür gibt es unterschiedliche Methoden, wie etwa das Präsentieren von Wissen in der eigenen Klasse bzw. in anderen Schulklassen, es können Blogbeiträge dazu geschrieben oder/und interaktive Workshops abgehalten werden.
- Gemeinsam können Fragen bearbeitet werden: Sind Supplemente denn wirklich immer so schlecht? Und wie steht es um hochverarbeitete Lebensmittel? etc.

Generell gilt: Das Bewusstsein für das Thema erhöhen: Tiere sind Lebewesen und empfinden ebenfalls Leid. Was bedeutet das in Bezug auf die (Massen-)Tierhaltung? Welche Ernährung ist gesund für uns Menschen? Wie viel Fleisch bzw. Tier wird in Österreich im Durchschnitt konsumiert?

- Wir finden: Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema, sei es im Unterricht, oder mit anderen jungen Leuten, macht Sinn!
- Im (Biologie-)Unterricht soll nicht nur über Lebensmittel und deren Vitamine und Kohlenhydrate gesprochen werden, sinnvoll wäre, vertiefend auch auf Fleischkonsum einzugehen und gemeinsam Alternativen anzudenken.
- Wichtig hier: Bio ist nicht immer gleich Bio. Welche Bedingungen müssen erfüllt sein, damit ein Produzent/eine Produzentin sein Produkt als ‚bio‘ bezeichnen darf?
- Lebensmittel sind im besten Fall vielfältig, nachhaltig und fair produziert. Was bedeutet das in Bezug auf Österreich? Welche Produkte können besser und welche schwieriger in der Alpenrepublik angepflanzt werden? Wie gestalten sich die Wege der Lebensmittel?
- Die Wege könnten im Unterricht miteinander betrachtet und visuell aufbereitet werden.

Durch kleine Aktionen kann Großes bewirkt werden:

- Um dem übermäßigen Fleischkonsum zu reduzieren, könnte es – anstelle eines fleischlosen Tages in der Woche – nur einmal in der Woche Fleisch in den Schulkantinen geben. Die Welt steht auf dem Kopf: Viermal in der Woche gibt es geschmackvolle vegetarische und vegane Menüs und einmal in der Woche für Mischköstler:innen ein fleischhaltiges Menü. Für die Umsetzung braucht es ein Reflexionsgespräch mit Pädagog:innen: Welche Personen müssen für eine konkrete Umsetzung noch angesprochen werden? (Direktion, Verantwortliche der Schulkantine).
- Pflanzliche, leckere Alternativen anstelle von *McDonalds* ausprobieren: Mittlerweile gibt es, besonders in Städten, beispielsweise sehr geschmackvolle Burger-Alternativen, die aus pflanzlichen Produkten hergestellt werden. Ein kleiner Tipp: Die *Swing Kitchen*.
- Workshops, im Zuge derer sich (junge) Menschen mit dem Thema Ernährung und unterschiedlichen Lebensmittel auseinandersetzen und praktische Erfahrungen sammeln. Wie etwa im Projekt *City Farm* in Schönbrunn. Dort können Schüler:innen Gemüsebeete betreuen und unterschiedliche Gemüsesorten anpflanzen, ihnen beim Wachsen zuschauen und Verantwortung übernehmen. Unterschiedliche Sorten können gepflanzt, aufgezogen und ausprobiert werden.
- „Das eigene Erfahren“ von Lebensmittel lässt Gemüse und Obst gleich anders schmecken. Eine Frage, die ihr euch hierbei immerzu stellt: Wie können Workshops so gestaltet werden, dass sie so viel Jugendliche wie möglich ansprechen? Begeisterung soll aufkommen. Momentan ist das Thema Ökologie noch für viele junge Leute nicht greifbar. Wie könnte das Bauen eines (Hügel-)Beets „lässiger“ und auch für ältere Kinder ansprechend gestaltet werden?
- Junge Leute sollten mit einem Thema wie Klimakrise oder Veganismus nicht überladen werden. Eine gute Koordination der Pädagog:innen ist dafür notwendig.
- Über soziale Medien kann schnell und leicht Wissen verbreitet werden. Durch das Erstellen von Instagram-Stories können einerseits Informationen zu Massentierhaltung und den ökologischen Auswirkungen von zu viel Fleisch und andererseits positive, wohlschmeckende und pflanzliche Alternativen gepostet werden. Die Freude soll nicht zu kurz kommen.

1 In Vorbereitung des *jung&weise*-Dialogs begleitet das Team von *Welt der Kinder* die Schüler*innen und jungen Erwachsenen dabei, aus Alltagserfahrungen ihre Anliegen zu entwickeln, Handlungsfelder abzuleiten, Probleme und eigene Lösungsansätze zu formulieren, welche mit ausgewählten erwachsenen Persönlichkeiten beim Dialog gemeinsam am Tisch diskutiert werden. Mehr zu *Welt der Kinder* unter https://weltderkinder.at.

2 Der vollständige Blogbeitrag mit allen Gesprächen ist nachzulesen unter https://weltderkinder.at/veganismus-eine-kritische-auseinandersetzung.

Stärkung des ‚Selbst‘ in Krisenzeiten

Joachim Bauer

Der Neurologe und Psychiater *Joachim Bauer* darüber, wie wir zu unserem ‚Selbst‘ gelangen und über Prosozialiät und Resonanz Voraussetzungen für ein gesundes, sinnerfülltes Leben schaffen:

Die Neurowissenschaften auf der Spur des menschlichen ‚Selbst‘

Was ist das ‚Selbst‘? Nachfolgend soll zu dieser Frage eine neurowissenschaftlich fundierte Perspektive präsentiert werden. Für die Definition des ‚Selbst‘ sind die sozialen Neurowissenschaften einem pragmatischen Ansatz gefolgt. Sie definieren das ‚Selbst‘ als die Summe der inneren Überzeugungen und Glaubenssätze, was ein Mensch glaubt wer er ist, wozu auch seine inneren Werthaltungen gehören. Zum ‚Selbst‘ aus neurowissenschaftlicher Sicht gehören also einerseits die körperlichen und psychischen Eigenschaften, die jeder Mensch sich selbst zuschreibt, andererseits die tiefen inneren Werthaltungen eines Menschen, also das, wofür das Herz eines Menschen schlägt, wofür dieser Mensch „steht“. Wie gehen Neurowissenschaftler vor? Sie bitten Versuchspersonen, die in einem funktionellen Kernspintomografen liegen, sich die Eigenschaften ins Bewusstsein zu rufen, die sie zu haben glauben. Da dies ein stiller, von niemand Anderem kontrollierter Prozess ist, sind die Versuchspersonen nicht vom Faktor „soziale Erwünschtheit“ beeinflusst. Ebenso kann man Probandinnen oder Probanden bitten, sich ihre inneren Werthaltungen ins Bewusstsein zu rufen. Wenn man im Moment einer solchen Selbst-Mentalisierung bzw. Selbst-Vergegenwärtigung mittels der funktionellen Kernspintomografie eine Gesamtaufnahme der Gehirnaktivitäten anfertigt und von den so registrierten Aktivitäten die – in einem zweiten Durchgang – ebenfalls aufgezeichneten Grundaktivitäten (ohne Selbst-Mentalisierung) abzieht, dann lassen sich neuronale Netzwerke darstellen, die Informationen darüber abgespeichert haben, was ein Mensch glaubt, wer er oder wer sie ist. Diese sogenannten „Selbst-Netzwerke“ haben ihren Sitz in einer Region des Gehirns, die hinter dem Bindi-Punkt liegt, den manche indische Frauen zwischen den Augenbrauen tragen, also in der „unteren Etage des Stirnhirns“. Der Fachbegriff für diese Region lautet Ventromedialer Präfrontaler Kortex, abgekürzt vmPFC. Doch wann und wie entsteht dieses ‚Selbst‘?

Menschliche Neugeborene haben Gefühle, sie sind vollwertige menschliche Wesen und haben – wie Erwachsene – eine unantastbare Würde. Ein ‚Selbst‘ haben sie jedoch noch nicht. Woher wissen wir das? Mehr als alle anderen Säugetiere ist der Mensch bei Geburt ein hochgradig unreifes Wesen. Dies hat damit zu tun, dass sich in den letzten 2-3 Millionen Jahren der Körper-Bauplan des Menschen geändert hat: Der Kopfumfang ist gewachsen, was irgendwann die Gefahr bedeutet hätte, dass eine Mutter die Geburt ihres Kindes wegen dessen Kopfgröße nicht mehr hätte überleben können. Die Lösung der Natur für diese prekäre Situation war, dass die Geburt des Menschen vorverlegt wurde. Dies wiederum ist der Grund warum Teile des Gehirns, insbesondere das Stirnhirn, der sogenannte Präfrontale Kortex (PFC), zum Zeitpunkt der menschlichen Geburt biologisch noch unreif sind. Diese Unreife hat mit der zum Zeitpunkt der Geburt noch nicht vollzogenen Myelinisierung (d.h., wegen der noch ausstehenden Ummantelung von Nervenbahnen mit Myelinscheiden) zu tun. Diese erfolgt erst im Verlauf der ersten etwa drei Lebensjahre. Fazit: Neugeborene sind, wie schon gesagt, fühlende Wesen, sie können Lust und Schmerz fühlen, ein ‚Selbst‘ können sie jedoch – mangels Selbst-Netzwerken – noch nicht ihr Eigen nennen. Sie wissen noch nicht wer sie sind.

Damit sind wir bei der Frage: Wie entsteht dieses ‚Selbst‘, wie kommt das ‚Selbst‘ ins Kind? Lassen Sie uns der Antwort auf diese Frage über einen Zwischenschritt nähern. Untersuchungen zeigen, dass wenn Erwachsene sich gegenseitig in einer persönlichen Art und Weise ansprechen, die Selbst-Netzwerke reagieren. Letztere fungieren also, wenn wir uns als Erwachsene gegenseitig persönlich als der soziale Ansprechpartner adressieren. Da Neugeborene noch kein ‚Selbst‘ haben und dieses erst im Laufe der ersten zwei bis drei Lebensjahre zu entwickeln beginnen, müsste man annehmen, dass wir Kinder in den ersten Lebenswochen und -monaten nicht ansprechen, nicht „erreichen“ könnten. Die Praxis zeigt aber, dass dies nicht der Fall ist. Die meisten Mütter, Großmütter, Hebammen, KinderärztInnen, auch viele Väter, sind – durchaus mit Recht – der Überzeugung, dass sie mit Kleinstkindern sehr wohl in einen kommunikativen Kontakt treten können. Wie geschieht dies? Wenn man die Interaktionen zwischen Kleinstkindern und Bezugspersonen wissenschaftlich-nüchtern betrachtet und analysiert, stellt man fest, dass sich die beiden jeweiligen Interaktionspartner ständig – körpersprachlich, mit ihren Bewegungen, Mimiken und mit ihrer vorsprachlichen stimmlichen Tonalität – spiegeln und in Resonanz zueinander treten: Beide nehmen die vom Gegenüber ausgehenden Signale auf und erwidern sie in einer meist völlig intuitiven, also überwiegend nicht bewusst gesteuerten Reaktion. Die für dieses Spiegelungs- und Resonanzgeschehen verantwortliche neuronale Grundlage wird durch die neuronalen Resonanzsysteme gebildet, zu denen auch das System der Spiegelnervenzellen zählt.

Die im Selbst angelegte Koppelung zwischen Ich und Du

Die Art und Weise, wie Bezugspersonen in Resonanz zum Säugling gehen, gibt dem Säugling nicht nur eine Auskunft darüber, *dass* er existiert, sondern auch darüber, *wer* er ist. Die impliziten, zum Säugling zurückgehenden Resonanzen der Erwachsenen sind nicht nur Auskünfte, was er (der Säugling) existentiell, sondern auch, was er qualitativ ist, zum Beispiel ob er auf dieser Welt willkommen oder ist oder nur als Last empfunden wird. Diese Auskünfte erreichen den Säugling natürlich nicht etwa durch den semantischen Gehalt dessen was man ihm sagt, sondern an der Tonalität, in der mit ihm gesprochen wird, an der Körpersprache, an der Mimik, an der Art wie wir ihn tragen, an der gehetzten oder geduldigen Art wie wir mit ihm umgehen, wie wir Berührungen vollziehen, und nicht zuletzt an der Art wie wir ihn körperlich pflegen. Ein tiefsitzendes Gefühl wie zum Beispiel „Ich bin in dieser Welt nicht willkommen“, das PsychotherapeutInnen oder PsychiaterInnen später bei Patienten oft sehen, nimmt in dieser frühen Zeit seinen Anfang.

Die Resonanzen, die der Säugling und das Kleinkind vonseiten seiner Bezugspersonen erhält, werden im Kind zunächst in Speichern des Körpergedächtnisses – Insula und Cingulärer Cortex – abgespeichert. Parallel reift in den ersten zwei Lebensjahren langsam das Stirnhirn – der Präfrontale Kortex – heran. Die in den Resonanzen seiner Bezugspersonen enthaltenen impliziten Botschaften werden

nun zum Kern des kindlichen ‚Selbst'. Das Kleinstkind beginnt nun, ein Selbstgefühl zu entwickeln, es beginnt von sich – zunächst in der dritten Person – zu sprechen und sagt dann irgendwann „Ich". Da es seinen Ursprung im dyadischen (zweiseitigen) Spiegelungs- und Resonanzgeschehen mit den maßgeblichen Bezugspersonen hat, ist das im Säugling entstehende ‚Selbst' ein „Du"-bezogenes ‚Selbst'. Von Friedrich Nietzsche stammt der Satz „Das Du ist älter als das Ich". Martin Buber erkannte, dass das ‚Ich' am ‚Du' entsteht. Das menschliche ‚Selbst' ist auch neurobiologisch ein „Ich-Du-Selbst": Die Selbst-Netzwerke speichern nicht nur das innere Bild, das wir von uns selbst haben, sondern auch das Bild, das wir von signifikanten, nahestehenden Anderen in uns tragen.

Die Verschmelzung von ‚Ich' und ‚Du' ist in den ersten Lebensmonaten noch in einem sehr, sehr hohen Maße vorhanden; in den ersten Lebenswochen ist sie quasi total. Der Säugling erlebt sich nur zusammen mit der Brust und mit der Mutter oder Bezugsperson. Irgendwann wird das Kleinstkind der symbiotischen Verschmelzung mit seinen Hauptbezugspersonen überdrüssig, ein Prozess, der als „Trotzphase" bezeichnet wird. Im dritten Lebensjahr, also dann, wenn das Kind anfängt zu sprechen, wird eines der ersten Wörter, die wir vom Kind zu hören bekommen, das Wort „Nein" sein. Das Kind nimmt jetzt die Möglichkeiten wahr, sich zu demarkieren. Die zweite Demarkation von Authentizität, von Eigensinn ereignet sich dann in der Pubertät. Lebenslang aber schlummert unter der Identität als Individuum die Du-Bezogenheit unseres ‚Selbst'.

Die „Ich-Du-Koppelung", die neurobiologisch verankerte „Du-Bezogenheit" unseres ‚Selbst', ist die Quelle aller Ethik und aller Moralität. Ethik und Moral sind Abkömmlinge der in der frühen postnatalen Lebensphase begründeten Ausrichtung als Menschen auf die zwischenmenschliche Beziehung. Immanuel Kants „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde", dass wir also nur fordern können, was auch für andere akzeptabel ist, hat die Fähigkeit des Menschen zur Übernahme der Fremdperspektive zur Voraussetzung. Der kategorische Imperativ ist ein empathischer Imperativ, er wäre ohne der dem Menschen mitgegebenen Fähigkeit zur Empathie sinnlos.

Das Selbst: In der Blüte oder in der Krise

Die Resonanzen, die wir in anderen Menschen auslösen und die zu uns zurückkehren, spielen nicht nur in der Frühphase des Lebens, in der sich erste Anfänge unseres ‚Selbst' formieren, eine Rolle. Resonanzen vom Anderen zu erhalten, bleibt eine lebenslange Voraussetzung für das Wachsen und Erblühen des menschlichen ‚Selbst'. Alles, was wir (durch unser Handeln, durch unsere Kreativität und durch das, was wir anderen sagen oder antun) an andere Menschen adressieren, wartet darauf, beim Anderen Resonanz auszulösen und darauf, dass diese Resonanzen zu uns zurückkehren, angereichert durch das, was uns der Andere seinerseits mitgeben möchte. Wenn soziale Resonanzräume fehlen, wenn ich auf das, was ich aussende, keine positiven Resonanzen – oder gar überhaupt keine Resonanz – zurückerhalte, dann kommt das ‚Selbst' in die Krise. Resonanzlosigkeit kann nicht nur als soziale Störung auftreten, sie kann uns auch als programmatischer Gegenentwurf einer Resonanz-freien Welt begegnen. Stichworte dazu sind der Egoismus als Konzept, der radikale Neoliberalismus unserer Zeit und – sozusagen als biologische Legitimation eines solchen Ansatzes – Ideologien, wie jene des „egoistischen Gens". Tatsächlich sind Gene Kooperatoren und Kommunikatoren, mehr noch: Wir finden das Prinzip der Resonanz auch auf der Ebene der Gene, wie sich bereits an der Fähigkeit der Erbmoleküle – der RNA und der DNA – zeigt, mit jeweils komplementär aufgebauten Partnern eine Resonanzbeziehung einzugehen, ohne die es – nur ein Beispiel von vielen – die berühmte Doppelhelix nicht geben würde.

In diesem Zusammenhang sind Befunde aus einem relativ neuen Forschungsgebiet, dem Gebiet der sogenannten „Social Genomics", von Interesse. Diese Befunde zeigen, dass Störungen des sozialen bzw. interpersonellen Resonanzgeschehens sich top-down auf die Aktivität gesundheits- bzw. krankheitsrelevanter Gene auswirkt. Konkret zeigte sich im Rahmen neuerer Untersuchungen, dass Menschen mit einer prosozialen, empathischen Grundhaltung – im Vergleich zu Menschen mit einer egoistischen oder rein hedonischen Grundhaltung – ein genetisches Aktivitätsmuster aufweisen, welches die Risiken für Herz-Kreislauf- sowie für Krebserkrankungen senkt. Diese Befunde, dies sei sogleich ausdrücklich hinzugefügt, lassen keine Rückschlüsse dahingehend zu, dass erkrankte Menschen in ihrem Leben etwas falsch gemacht hätten, denn jede Erkrankung entwickelt sich multifaktoriell, d. h. aufgrund vielfältiger Ursachen. Dass wir unser Herz für Prosozialität und Empathie öffnen, ist also nur ein Faktor unter vielen, die über Gesundheit und Krankheit entscheiden. Wie ich meinem Buch *Das empathische Gen* ausgeführt habe, sprechen viele Aspekte – beginnend mit der interpersonell angelegten Struktur unseres ‚Selbst' bis herab zur Ebene unserer Gene – dafür, dass wir Menschen für ein eudaimonisches, pro-soziales, auf interpersonelle Resonanz ausgerichtetes Leben bestimmt sind.

F *Joachim Bauer* und *Johannes Kaup* bei der *GLOBART Academy 2021* im Stift Melk. Sein Vortrag und das anschließende Gespräch sind in voller Länge unter: https://www.youtube.com/watch?v=8IjFmKLnI2I&list=PLRSHqgD1wKLKUqyg8LVkoXoj68HT0f- 2v&index=9 abrufbar.

Joachim Bauer ist Universitätsprofessor für Psychoneuroimmunologie, Arzt, Neurowissenschaftler, Psychotherapeut und Buchautor.

Der Sinn von Nähe *Rebecca Böhme*

In Gemeinschaft synchronisieren wir uns miteinander. Abstand und Berührung sind Gegenpole, die zusammengehören: Die Neurologin *Rebecca Böhme*, gab im Gespräch mit Moderatorin *Renata Schmidtkunz* viele Erkenntnisse über ein Phänomen preis, dessen sozialer und medizinischer Wert bisher eher übersehen scheint. Was genau machen Nähe und Berührung mit uns?

GLOBART Magazin Was passiert im menschlichen Körper, wenn zwei Menschen sich berühren? Und welche Rolle spielt Sympathie dabei?

Rebecca Böhme Wenn die Berührung von beiden gewünscht und als angenehm empfunden wird, kann eine liebevolle zwischenmenschliche Berührung viele positive Prozesse auslösen: man entspannt sich, Stress fällt von einem ab – und zwar messbar: Die Atmung und der Herzschlag verlangsamen sich und geringere Mengen des Stresshormons Cortisol zirkulieren im Körper. Außerdem empfindet man Nähe und Verbundenheit mit dem Gegenüber, teils vermittelt durch die Ausschüttung von Oxytocin, dem Liebes- oder Bindehormon. Über komplexe Wirkmechanismen kann die Berührung so sogar das Immunsystem stärken. Hinzu kommt, dass wir bei einer lieben Berührung nicht nur den anderen spüren, sondern immer auch uns selbst. Das verbessert die leibliche Selbstwahrnehmung und verstärkt die Präsenz, das Da-Sein im Moment. Ganz wichtig ist, dass es sich, wie eingangs erwähnt, um eine einvernehmliche Berührung handelt – denn bei unerwünschten Berührungen treten diese positiven Effekte nicht auf: Es kommt auf den Kontext und auf die Beziehung an.

GM In ihrem Forschungsbereich geht es um soziale Interaktion, Interozeption und das ‚Selbst' bei verschiedenen psychiatrischen Krankheitsbildern. Wie wirken Berührung und ihr Mangel auf unsere psychische Verfassung? Kann Berührung „heilen"?

RB Wer weniger Berührung erfährt, fühlt sich eher einsam und empfindet eher negative Emotionen, Depression und Ängste. Dies hat sich nun insbesondere in der Corona-Pandemie gezeigt, einer Ausnahmesituation, in der manche Menschen gänzlich von Berührung isoliert waren. Wenn wir uns den evolutionsbiologischen Hintergrund des Menschen ansehen, sind diese Zusammenhänge leicht nachvollziehbar: Wir sind keine Einzelgänger im biologischen Sinne, sondern soziale Wesen, „Herdentiere". Für unsere Vorfahren war körperliche Nähe zu den Mitmenschen nicht nur eine angenehme Zugabe, sondern konnte überlebenswichtig sein: Körpernähe bedeutet Körperwärme und Sicherheit. Eine direkte heilende Wirkung kann man für die Berührung wohl schwerlich nachweisen – aber wir können aufgrund der bekannten Wirkungen auf unsere Gesundheit und Psyche zumindest indirekt darauf schließen, wie wichtig die zwischenmenschliche Berührung für unser Wohlergehen ist.

GM Wie verändert der momentane Wandel von realer zu virtueller Nähe das Zwischenmenschliche und dessen Beobachtung in unserer Gesellschaft?

RB Die Möglichkeit, mit anderen Menschen virtuell in Kontakt zu treten, ist natürlich in vielerlei Hinsicht zu begrüßen, gerade in einer so schwierigen Situation wie der Pandemie und auch in Bezug auf die mögliche Verringerung unnötiger Reisen und dem damit verbundenen CO_2-Ausstoss. Allerdings müssen wir vorsichtig sein: Wir dürfen das Zwischenmenschliche nicht ganz ins Virtuelle verlagern, wir müssen sehr bedacht darauf sein, dass in den meisten Situationen eine reale Begegnung einfach besser ist. Ich erläutere, was ich mit „besser" meine: Wenn wir einem anderen Menschen gegenübersitzen, befinden wir uns beide in der gleichen Situation, in der gleichen Atmosphäre. In dieser geteilten leiblichen Präsenz fällt es uns leichter, aufeinander einzugehen, miteinander in Resonanz zu kommen, und zwar richtig physiologisch: In Gesprächen und Interaktionen mit Menschen, die wir mögen, passen sich häufig Atmung und Herzschlag aneinander an, ja sogar die Gehirnaktivität zweier Menschen kann sich synchronisieren. Hinzu kommt natürlich noch, dass im Virtuellen nur der Seh- und der Hörsinn angesprochen werden. Wir können unser Gegenüber nicht riechen und nicht berühren. Berührung ist allerdings der bevorzugte nonverbale Kommunikationskanal für die Gefühle Liebe und Mitgefühl. Und wir kommunizieren diese nicht nur am liebsten mittels Berührung, sondern verstehen sie auch am besten, wenn sie uns in Form von Berührung vermittelt werden. Eine Umarmung kann uns auf einer ganz anderen, nämlich auf der leiblich-viszeralen Ebene ein Gefühl von Trost vermitteln, das allein durch Worte leider nicht hervorzurufen ist. Daher plädiere ich dafür, die virtuellen Medien mit Vorsicht zu nutzen und – wenn denn möglich – nicht auf reales Zusammensein zu verzichten.

Rebecca Böhme ist Assistenzprofessorin, Forscherin für soziale und affektive Neurowissenschaften und Trägerin des *For Women in Science* Preises

Wo entlang? Drei Spaziergänge im Stiftspark

Asphalt, Beton, Kies, Schotter, Waldboden, Acker: Beim Spazieren führen uns unsere Füße und Gedanken, über die Bewegung selbst in Schwung geraten, oft über die verschiedensten Gelände in die entlegendsten Gebiete. Dass die zum Thema Sinn geplanten Spaziergänge gerade auf dem Gelände des Klostergartens stattfanden, gleicht einer Fügung, hängt der Ursprung des Spaziergangs als „Lustwandeln“ doch unmittelbar mit der Entwicklung von Gärten und Barockparks zusammen.

Wie natürlich ein Park, was Natur überhaupt ist und ob ein Wasserkasten zur Landschaft gehört, diskutierten wir, querfeldein den Park erkundend, mit Spaziergangsforscher Bertram Weisshaar – und hinterfragten auf diese Weise die eigene Vorstellung von ‚der Landschaft‘ (Burckhardt).
Jene Rätsel des Klostergartens, welche die irdischen Zwecke und Zusammenhänge übersteigen, lüftete im Anschluss Pater Martin Rotheneder: enttlang Installationen wie die *Sprechenden Steine*, ein *meditativer Benediktusweg* oder das *Cabinet clairvoyée* sowie das *Paradiesgärtlein*, bepflanzt nach dem *Hortulus*-Buch von Walahfrid Strabo.
Der Philosoph Arno Böhler und die Schauspielerin Susanne Granzer führten uns entlang der „Glockenschläge“ aus Nietzsches Zarathustra. Über 12 Stationen hinweg hielten wir immer wieder für philosophische Meditationen inne:

O Mensch! Gib Acht!
Was spricht die tiefe Mitternacht?
„Ich schlief, ich schlief –,
Aus tiefem Traum bin ich erwacht: –
Die Welt ist tief,
Und tiefer als der Tag gedacht.
Tief ist ihr Weh –,
Lust – tiefer noch als Herzeleid:
Weh spricht: Vergeh!
Doch alle Lust will Ewigkeit –,
– will tiefe, tiefe Ewigkeit!“
Stille
Aus: Friedrich Nietzsche, Das Nachtwandler-Lied

F (links und auf den folgenden Seiten) Spaziergänge im Stiftspark Melk bei der *GLOBART Academy 2021*

Pater Martin Rotheneder, OSB, ist Benediktinermönch und unter anderem Leiter des Stiftsparks und der Gärten und ist im Wirtschaftsrat des Stift Melk.

Bertram Weisshaar ist Autor, ehemaliger Student von Lucius Burckhardt und seit über 25 Jahren tätig als Spaziergangsforscher

Arno Böhler ist Universitätsdozent für Philosophie und Gründer des Philosophie-Performance-Festivals *Philosophy On Stage*.

Auf der Suche nach Sinn in der Arbeit

Max Neufeind

Stimmen Kontext und Folge meiner Arbeit mit meinen Werten überein? Wird meine Kompetenz genug gefordert und gefördert? Wie uns die hohen Erwartungen an die Erwerbstätigkeit auf Dauer unglücklich werden lassen, erklärte Arbeitspsychologe *Max Neufeind* im Gespräch mit *Stephan A. Jansen*. In diesem Zusammenhang ist ein Beitrag von ihm in der Wochenzeitung *Die FURCHE* erschienen:

Laut einer groß angelegten Befragung von *Microsoft* unter Beschäftigten weltweit denken aktuell 41% darüber nach, innerhalb des nächsten Jahres zu kündigen, 46% wollen sich im Beruf deutlich verändern. Die Monate des Corona-Lockdowns boten vielen Menschen anscheinend die Gelegenheit, ihren aktuellen Job zu hinterfragen und sich zu überlegen, was sie wirklich von ihrer Arbeit wollen. Fragen wie „Kommen meine Fähigkeiten bei diesem Job eigentlich zum Einsatz?“ Oder „Passen meine Werte mit denen meines Arbeitgebers zusammen?“ Und vor allem: „Muss meine Arbeit sinnvoll sein?“

Kurz vor seinem Tod 2019 hatte der Anthropologe David Graeber noch einmal Aufsehen erregt mit seiner These von den „Bullshit Jobs“: In den wohlhabenden westlichen Gesellschaften gehen viele, hochqualifizierte Menschen Tätigkeiten nach, die zwar nach außen den Schein bewahren, notwendig zu sein, jedoch sich bei näherer Betrachtung als weitgehend sinnlos erweisen. Eine Sinnlosigkeit, die sich auch den Betroffenen selbst bei einem Mindestmaß an Introspektion selber offenbart. Diese These war von vielen als deutlich überzeichnet zurückgewiesen worden. Nun in den 18 Monaten der Corona-Pandemie haben jedoch viele Menschen genau diese Erfahrung gemacht. Wenn man all die Nebenaspekte des Jobs für eine Weile wegnimmt – die Dienstreisen, das Eckbüro, die schicke Businesskleidung – bleibt nur die Tätigkeit selbst. Also das, was den Job im Wesenskern ausmacht. Und hier drängte sich so manchem nach einigen Wochen die Erkenntnis auf, dass das Eigentliche des Jobs reichlich banal, bisweilen auch sinnlos ist.

In den USA ist seit dem Lockdown eine große Welle an Kündigungen zu beobachten. Allein im April 2021 haben vier Millionen Amerikaner ihren Job gekündigt, ein historischer Höchstwert. Und zwar nicht nur in den Branchen, die vom Lockdown besonders betroffen waren. Auch in Berufen, in denen die wirtschaftliche Situation sich kaum verändert hat, haben die Kündigungen zugenommen. Man hat dort sogar einen eigenen Begriff für diesen Trend gefunden hat: „The Great Resignation“.

Gleichzeitig haben wir in den vergangenen Monaten die Erfahrung gemacht, dass Berufsbilder, die nie ein größeres Maß an Aufmerksamkeit erfahren haben, auf einmal in wohlwollendem Rampenlicht standen, am prominentesten sicherlich die Pflegekräfte auf den Intensivstationen. Vielen Menschen, die nicht in diesen Berufen arbeiten, wurde klar, welchen Wert Berufe haben, die aus sich heraus ein solides Sinnversprechen entwickeln. Die Entscheidung des deutschen Moderators Tobias Schlegl vor einiger Zeit, der seinen gut bezahlten Fernsehjob kündigte, um als Rettungssanitäter zu arbeiten, erschien auf einmal gar nicht mehr so abwegig.

Dass viele Menschen sich heute mit dem Sinn ihrer Arbeit so schwer tun, hat zunächst einmal etwas mit schon länger andauernden gesellschaftlichen Veränderungsprozessen zu tun. Gehen wir 50 oder gar 150 Jahre zurück, so war der Sinn von Arbeit von drei zentralen Faktoren geprägt. Zunächst einmal von der sozialen Struktur. Wenn ich in dem Beruf arbeite, in dem mein Vater und mein Großvater bereits tätig waren, liefert dies bereits ein relativ niedrigschwelliges Sinnangebot. Gleiches gilt für eine Arbeit, die einer klaren sozialen Klasse zugeordnet ist. Die Kumpel, die im Ruhrgebiet über Jahrzehnte unter Tage gefahren sind, haben den Sinn in ihrer Arbeit stark durch die Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe, ja Klasse erfahren. Der zweite Faktor ist die Zeit. Damit wir wirklich gut in etwas werden, brauchen wir Zeit. Und je länger wir mit etwas beschäftigt sind, desto mehr wird es Teil unserer Identität. In dem Maße, in dem Jobwechsel in immer schnellerem Takt erfolgen, verliert dieser Sinnfaktor an Bedeutung. Der dritte Faktor ist die Körperlichkeit. Arbeit bedeutet, sich die Welt anzueignen, sie zu begreifen. Sich als tätig zu erleben. Sinn in dem zu verspüren, was man tut, hat eine starke körperliche Dimension, wie der Philosoph und Mechaniker Matthew B. Crawford in „Shop Class as Soulcraft“, auf deutsch „Ich schraube, also bin ich“ so wunderbar beschrieben hat. In dem Maße, in dem viele Jobs nach und nach die körperliche Dimension einbüßen und primär aus der Interaktion mit einer digitalen „Schnittstelle“ bestehen, verliert auch dieses Sinnpotential an Bedeutung.

Das alles bedeutet, dass wir uns heute den Sinn in unserer Arbeit uns stärker selber erschließen müssen, als dies früher der Fall war. Das mag manchen leicht fallen. Für viele ist es aber eine echte Herausforderung. Ich spreche immer wieder mit jungen Menschen, die auf der Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit fast schon manisch von einer Junior-Position zur nächsten wechseln, ohne irgendwo anzukommen. Ohne ihre Arbeit je als sinnvoll zu erleben. Auch in den Managementetagen werden seit einigen Jahren Bemühungen unternommen, den Beschäftigten klarer zu machen, welcher Sinn eigentlich in ihrer Arbeit steckt. Denn: Menschen, die ihren Job als sinnvoll erachten, sind nachweislich loyaler und bleiben länger im Betrieb. Auch das Engagement und die Produktivität von Menschen mit sinnstiftender Tätigkeit sind höher. Und so hat sich eine ganze Beratungsbranche entwickelt, die Unternehmen dabei hilft, die Frage nach ihrer Bestimmung, dem „Purpose“, zu beantworten. Wer keinen klar formulierten Purpose hat, dem wird es gerade nach den Corona-Monaten kaum gelingen, so behaupten es zumindest die Berater, junge Menschen für einen Einstiegsjob zu gewinnen. Aber so viele Menschen sich aktuell auf die Suche nach „sinnvoller“ Arbeit gemacht haben, so groß sind auch die Missverständnisse. Es beginnt mit der Idee, ein Job könne an sich sinnvoll sein. Mehrere Online-Plattformen versprechen eine „Karriere mit Sinn“. Angeboten werden Jobs mit vermeintlicher Sinn-Garantie – etwa von NGOs oder Unternehmen im Umweltsektor. Ein Job ist jedoch nie an sich sinnvoll, sondern er bietet das Potential, in meiner Erzählung von meinem Leben Sinn zu ergeben. Das bedeutet aber, dass ich eine ebensolche Erzählung entwickelt habe. Wer panisch von einem Job zum nächsten wechselt, verliert die Muße, eben eine solche Erzählung zu entwickeln. Die Vorstellung, man könne einen sinnvollen Job suchen oder sich vermitteln lassen, ohne sich ernsthaft damit zu beschäftigen, wo man mit sich und seinem Leben hin möchte, ist naiv. Wenn Sie einen Job mit Sinn suchen, werden Sie sich wieder und wieder die unangenehmste aller Fragen stellen müssen: „Was will ich wirklich?“.

Zum anderen laufen wir Gefahr, die Erwerbsarbeit mit Erwartungen zu überfrachten. Sie soll all die sinnstiftenden Angebote machen, die wir aus anderen Lebensbereichen nicht mehr bekommen. Auch weil übersteigende Vorstellungen von Glück bei der Arbeit uns von dieser abhängig machen, was dazu führt, dass wir anderes Lebensbreiche vernachlässigen. Natürlich gibt es Menschen, die tiefe Erfüllung in ihrem Beruf finden. Und das ist großartig. Aber für viele Menschen wird ein Job ein Job bleiben. Gesamtgesellschaftlich muss es also eher darum gehen, dass so viele Menschen wie möglich ein von ihnen als gut empfundendes Leben leben können, das aus verschienden Tätigkeiten unterschiedlichster Lebensberereiche besteht: Ja, Erwerbsarbeit, aber eben auch sich um Kinder und Angehörige kümmern, ehrenamtlich und politisch tätig sein, in einem Hobby Meisterschaft erlangen. Die Corona-Pandemie hat vielen Menschen einen geistigen Möglichkeitsraum eröffnet, wie ein tätiges Lebens auch aussehen könnte. Diesen Möglichkeitraum gilt es nun, individuell, aber natürlich auch von staatlicher Seite, zu realiseren.

Max Neufeind ist stellv. Referatsleiter für Strategie, digitaler Wandel und gesellschaftlicher Dialog im Bundesministerium der Finanzen. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Organisations- und Arbeitswissenschaften der ETH Zürich.

Die Muße und das System

Airan Berg, Romy Kolb, Martin Schenk

In der Corona Pandemie haben wir die soziale, gesellschaftliche Bedeutung von Kunst und Kultur so intensiv gespürt wie nie zuvor und gleichzeitig erkannt, wie wenig ihr diese tatsächlich zugesprochen wird. Über die Wirkung und Wertschätzung von Kulturarbeit und den gleichberechtigten Zugang zu Kulturveranstaltungen diskutierten *Airan Berg* und *Martin Schenk*, die beiden Initiatoren von *Hunger auf Kunst und Kultur*, mit der Tänzerin *Romy Kolb* bei der *Academy*. Wir haben sie im Anschluss noch einmal dazu befragt:

GLOBART Magazin Nicht nur Institutionen, sondern auch die Kunst selbst bestimmt die Formen ihres Zugangs: Bei den Arbeiten des Künstlers Tino Sehgal ist das niederschwellige, situative Involvieren eine Bedingung und sogar elementarer Teil des Werks. Muss sich für eine breitere und offenere Kulturlandschaft auch die Kunst selbst ändern?

Airan Berg Das sogenannte Publikum darf nicht unterschätzt werden. Es Bedarf keines Downgradings um eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, sondern andere Formen der Kommunikation und der Produktion, in dem Teile des Publikums, die Lust haben mitzumachen bzw. mitzugestalten, eine Stimme im Prozess bekommen. In meiner Arbeit nenne ich diese ‚Citizen Artists'.

Romy Kolb Ich spreche gerne von Künsten im Plural, weil mir persönlich in der Betrachtung ‚der Kunst' der Plural fehlt. Wovon sprechen wir überhaupt, wenn wir über Kunst sprechen? Würden wir die Künste auf einer Waagrechten sehen, was etwa Repräsentation und Wertschätzung betrifft, würden sich vermutlich mehr Menschen angesprochen oder vertreten fühlen.

Marin Schenk Der Eintritt ein Gedicht. Der Zugang ein Lied. Der Türöffner eine Kurzgeschichte. Abends wird zum Treff in die Notstelle s`Häferl geladen, dem Wirtshaus für Leute, die es eng haben und am Limit leben. Gekommen sind Anneliese, die mit ihrer Mindestpension mehr schlecht als recht durchkommt, da ist Kurt, den der Arbeitsmarkt ausgespuckt hat wie ein ungenießbares Stück Fleisch, gekommen ist Lisa, die mit Krankheit und dem Alltag kämpft. Für Essen und Trinken ist gesorgt. Anneliese liest ihre vor einigen Tagen verfasste Kurzgeschichte über eine verflossene Liebe vor, Kurt gibt Stanzln aus seiner früheren Arbeit zum Besten, Lisa wagt sich an ein Gedicht, das ihr in der Straßenbahn eingefallen ist. Alle sind sie sonst als ‚unbrauchbar' abgestempelt worden, vom Arbeitsmarkt als chancenlos tituliert, in der Öffentlichkeit unsichtbar gemacht. Doch hier im Häferl wird das wie zu einer ‚Inventur der verborgenen Talente'; all die entwerteten Fähigkeiten und Kenntnisse von Menschen werden gehoben, sichtbar und hörbar.

„Die Autobahn ist wieder belebt, heute. Und jeder weiß, wohin sie führt. Ich sitze hier unten im Licht des Lagerfeuers. Und warte auf den Geist von Tom Joad". Das sind die ersten Strophen in einem Song von Bruce Springsteen. Der Sänger greift die Geschichte von Tom Joad auf. Tom Joad ist der Hauptcharakter in John Steinbecks Roman *Früchte des Zorns* über die große Depression und Arbeitslosigkeit in den USA der Zwischenkriegszeit. Das Buch des Literaturnobelpreisträgers ist eine Frucht des New Deal. Ein gut dotierter öffentlicher Fonds förderte damals Schriftsteller, Singer-Songwriter, Filmemacher und Fotografen darin, die leisen Stimmen, den gewöhnlichen Alltag und die missachteten Existenzen in den Blick zu bekommen. Sie erzählten Geschichten, von denen keiner erzählt. Sie machten den Alltag derer sichtbar, die nicht im Licht stehen. Sie verstärkten die Stimmen, die gewöhnlich überhört werden.

GM Ob über allgemeine Umverteilung durch z.B. das Besteuern großer Vermögen oder über gezielte Spenden: Wer sollte bei Kulturförderungen die Entscheidungen treffen? Und wie?

AB Kompetente Menschen, die in Fachbeiräte berufen werden, die in öffentlich zugänglichen und transparenten Jurysitzungen diskutieren. Das Besteuern größerer Vermögen, das besteuern von Gewinn an Börsen, eine Maschinensteuer und das Besteuern von Internetunternehmen sollten für eine gerechtere Verteilung sorgen. Nicht nur für den Kulturbereich.

RK Bei Entscheidungen sollen möglichst viele Communities eine Stimme bekommen. Allerdings setzt dies auch viel Community-Arbeit voraus; Mitentscheidungsrecht allein wird nicht ausreichen, nachhaltig, breitere, dezentralere Kunstprozesse zu starten.

MS Reichtum definiert sich durch kapitale Möglichkeiten, ja. Aber: Wer das Gold hat, macht die Regel? Die Macht der Möglichkeiten nicht auf wenige zu beschränken, sondern allen zugänglich zu machen, ist nach wie vor die große Herausforderung unserer „gemeinsamen Sache", der res publica, der Demokratie.

GM Freier Eintritt in kulturelle Einrichtungen für alle, Anerkennung inklusiver Kunstproduktion, offen ausgetragene Fachdiskurse, kurz gesagt: eine von elitären Einflüssen und Stigmatisierung befreite Kulturlandschaft. Kann uns das gelingen?

AB Kunst und Kultur haben einen Wert, der sich auch über ein Prinzip des ‚Pay as You Can' spiegeln lassen kann. Reiche geben mehr, weniger wohlhabende geben weniger. Partizipation, Inklusion und Teilhabe sollten stärker in der künstlerischen Produktion berücksichtigt werden um mehr Kunst für Alle und von Allen zu ermöglichen ohne auf die Qualität der künstlerischen Arbeiten zu verzichten. Das wird gelingen.

RK Das weiß ich nicht, ich hoffe es aber. Ich denke es liegt viel Arbeit vor uns. Beispiel „Anerkennung inklusiver Kunstproduktion": Ich wünsche mir dass jede Produktion inklusiv ist, ohne dass es extra betitelt wird. Inklusiv als Standard.

MS „Ich könnte mir das nie leisten.", erzählt Kulturpassinhaberin Beate. „So konnte ich wenigstens meiner sozialen Isolation entgegenwirken. Warum brauchen Leute, die eh nichts haben, einen Theaterbesuch, Tanz oder Kino? Da geht's doch um Wohnung, Job und Einkommen. Schon, um das geht es jedenfalls. Aber: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er lebt auch von guten Beziehungen, tiefen Erfahrungen, Auseinandersetzung oder Freundschaften. Kunst und Kultur können Überlebensmittel sein, die helfen, „den Atem nicht zu verlieren", sagt Anna, die auch den Kulturpass nützt. Denn es geht darum, was Menschen haben – aber immer auch, was sie tun und sein können.

Der Kulturpass öffnet Musik, Theater, Kunst und Kultur für alle, die es sich gerade nicht leisten können. Aber Zugang zu haben, heißt noch nicht willkommen zu sein. Zugang zu haben, heißt noch nicht in Anspruch zu nehmen. Grenzen überwinden heißt auch Willkommen sein, Begleitung, Assistenz und Partizipation. Mit *Hunger auf Kunst und Kultur* überschreiten wir diese doppelte Grenze. Mit dem Kulturpass als Türöffner die ökonomische, mit Begleitung und eigener schöpferischer Tätigkeit die soziale. Denn es gilt eine zweifache Grenze zu überwinden. Die erste geht mitten durchs Land. Sie bahnt sich den Weg durch Kindergärten, Schulen, Einrichtungen, Städte, Straßen und Plätze. Die andere schneidet sich direkt in den Kopf und durch Herz. Armutsgrenzen verlangen eine doppelte Grenzüberschreitung.

Martin Schenk ist Sozialexperte, Lehrbeauftragter für den Studiengang Sozialarbeit sowie Mitinitiator von *Hunger auf Kunst und Kultur*.

Romy Kolb ist unabhängige Tänzerin und Choreografin aus Wien, deren Workshops und Projekte die Zusammenarbeit mit Menschen in den Fokus rücken.

Airan Berg ist Theatermacher, Leiter des *Zirkus des Wissens* an der JKU und Mitinitiator von *Hunger auf Kunst und Kultur*.

Vermögen und Scheuklappen

Marlene Engelhorn

tax me now, ein Satz, der gesprochen aus dem Mund reicher Leute an Absurdität verliert, hört man *Marlene Engelhorn* zu. Die Millionenerbin hat mit weiteren Millionär*innen, die ihre Rolle nicht über Geld sondern die damit einhergehende Verantwortung definieren, eine solche Initiative gegründet. Wie sie zu ihrer Position kam und die scheinbaren Hürden einer solchen Umverteilung, darüber sprach sie mit *Ö1*-Redakteurin *Renata Schmidtkunz* bei der *Academy*.

F v.l.n.r. *Marlene Engelhorn* und *Renata Schmidtkunz* bei der *GLOBAcademy 2021* im Stift Melk

Marlene Engelhorn ist Studentin der Germanistik und werdende Millionenerbin, die sich vielseitig für Verteilungs- und Steuergerechtigkeit einsetzt.

Renata Schmidtkunz ist *Ö1*-Redakteurin, Journalistin und evangelische Theologin, die seit 2013 die Sendereihe *Im Gespräch* leitet.

Es ist schwer vorstellbar, was es bedeutet, überreich zu sein. Sogar für Überreiche. Eigentlich sind sie aber auch nur Menschen, sie sind nicht von Natur aus anders und deshalb überreich. Was aber viele überreiche Menschen prägt, ist eine Welt aus Selbstverständlichkeiten, die es eigentlich gar nicht gibt. Es ist nicht selbstverständlich, Personal zu haben, das sich um den Haushalt und die Kinder kümmert. Mehrere Häuser zu besitzen, ist nicht selbstverständlich und den eigenen Kontostand nicht kennen zu müssen auch nicht. Es ist nicht selbstverständlich, dass Bildung und Gesundheit auf dem Fast-Track des Privaten, also parallel zu den öffentlichen Einrichtungen, laufen und es ist nicht selbstverständlich, dass die Familie von Berater:innen und Anwält:innen umgeben ist, die einem alles richten – Anruf genügt, Freundschaftsdienst, sie gehören ja quasi zur Familie. Gesundheit und Bildung stehen allen Menschen zu. Aber leider lässt sich das Beste vom Besten abschöpfen, indem man es in private Hand legt und teuer macht. Vermögen regelt den Zugang von allein. So bleiben Überreiche und Privilegierte oft unter sich und das verstärkt dann das Problem mit den vermeintlichen Selbstverständlichkeiten. Ich nenne das: Privilegien-Scheuklappen. Es ist bequem, wenn man sie aufhat. Probleme der anderen lassen sich damit ausblenden, man wird komfortabel, nur: comfort kills creativity.

Das wird besonders dann zum Problem, wenn wir uns vor Augen führen, dass Vermögen Macht bedeutet. Ab einer gewissen Summe macht Geld nicht nur nicht glücklicher. Es wird obendrein zu einem Job. Meistens einem, den Berater:innen übernehmen. Es wäre dann sogar eine Aufgabe, das Vermögen zu verkonsumieren. Stattdessen wird es angelegt. Dafür gibt es Portfolios, Depotkontos, Family Offices. Es ist aber ein Trugschluss zu glauben, alles Finanzielle besser zu können, nur weil man Geld hat. Die meisten lassen es für sich „arbeiten", ohne zu merken, wie absurd dieser Satz überhaupt ist. Wenn Vermögen „arbeitet", dann arbeiten eigentlich Menschen, echte Menschen, in der Regel welche, die wir nicht kennen, in Unternehmen weltweit, die wiederum in unseren Portfolios stehen. Einfach zehn Jahre nicht hinsehen und schon ist es mehr. Das Wegsehen ist schon wieder Thema. Wer also überreich ist und mit dem Vermögen nicht Häuser sammelt, Kunst in Safes sperrt oder Schmuck hortet, um das ganze Geld doch auszugeben, wird das Vermögen wahrscheinlich anlegen. Dann ist es erstmal geparkt, man kann es aber auch wieder flüssig machen – wie man will. Vermögende leben im Konjunktiv.

Für einige Überreiche ist das nicht stimmig. Sie haben Macht, aber sie schämen sich auch, weil es ihnen so gut geht, dass sie nicht wissen, wohin mit dem Geld. Wohltätigkeit nennt man dann die Möglichkeit, sich ein gutes Gewissen zu kaufen. Der gute Zweck heiligt die Mittel der Vermögensverschleierung. Philanthropie ist ein weiterer Sektor, wo sich das Ausüben und Erhalten von Macht und Machtdynamiken zeigt. Gut gemeint ist nicht immer gut gemacht. Strukturen zementieren sich, wenn reiche Menschen armen Menschen ein Almosen anbieten, anstatt Geld an das System abzugeben, das von vornherein verhindern könnte, dass es zu so einer Ungleichheit kommt. Wer eine Stiftung gründet, braucht nämlich einen Kapitalstock. Der wird am Finanzmarkt angelegt und Förderungen werden nur aus den Renditen ausgeschüttet, die dieses Geld „erarbeitet". Mit der Ausbeutung von Menschen und Natur weltweit kann somit ein klein wenig gefördert werden. Das ist ein Teufelskreis, den es eigentlich zu durchbrechen gilt. Aber dafür müssten einige ihre Macht in Form ihres Vermögens abgeben. Und dafür müssen sie erkennen, dass Überreichtum strukturell bedingt ist, ohne Gesellschaft und Arbeit der anderen gibt es ihn schlichtweg nicht.

Armut ist somit auch nicht natürlich. Sie ist die Folge eines ungleichen Systems von Arbeit, Wirtschaft und Verteilung. In Österreich hat ein Prozent der Bevölkerung 40 Prozent des Vermögens. Die Hälfte der Bevölkerung teilt sich keine drei Prozent. In welcher Welt ist das fair? Spenden ersetzt keine soziale Gerechtigkeit! Ist es nicht eigentlich eine Aufgabe, die schon vergeben ist? An den Sozialstaat?

Eula Biss beschreibt in *Was wir haben* sehr eindrücklich, welches Verhältnis wir zu den Dingen haben, sobald wir aus den Augen verlieren, was sie mit Menschen und somit mit Beziehungen zu tun haben. Aber wir sind Beziehungswesen. Menschwerden war ein evolutionärer Zufall – Menschsein ist eine Aufgabe. Beziehungen, in denen wir einander auf Augenhöhe begegnen, sind der Kern des Demokratieverständnisses. Wir haben eine Republik, ihr Recht geht vom Volk aus, wir sind demokratisch organisiert. Jede Stimme ist gleich viel wert, eigentlich. Und weil unsere Wirtschaft zwar arbeitsteilig strukturiert aber nicht perfekt ist, gibt es das demokratische, transparente, öffentliche Umverteilungssystem, das wir Steuern nennen. Es steuert buchstäblich die Geldflüsse, damit sich nirgends etwas staut. Stehende Gewässer und Steuersümpfe sind ein Ergebnis mangelhafter Steuerpolitik. Es geht nicht ums Wegnehmen; das ist ein kleinkarierter Unsinn. Es geht ums Teilen. Ohne Staat gibt es übrigens auch kein Recht auf Eigentum.

Steuern zahlen die wenigsten gern.Verständlich, wenn schon ab einem Einkommen von 11.000 Euro netto im Jahr 20 Prozent fällig werden. Erbschaften gibt es in Österreich dafür umsonst. Meine auch. Meine politische Haltung wird in der Konfrontation mit meinem Millionenerbe zur Aufforderung, politisch konsequent zu handeln. Daher engagiere ich mich bei *taxmenow*. Es geht nicht darum, dass ich die Lösung für das Problem parat habe, sondern darum, dass wir das Problem als demokratische Gesellschaft ernst nehmen und die gesellschaftliche Beziehungsarbeit angehen müssen. Das heißt, dass wir Überreichen die Scheuklappen abnehmen müssen. Wir müssen hinsehen, wenn wir Beziehungen auf Augenhöhe wollen. Solidarität und das Teilen von Wohlstand haben Sinn.

1 Vgl. https://doi.org/10.1111/ijmr.12247 (zuletzt eingesehen am 28.01.2022). Zitat aus dem Abstract: „Elite philanthropy—voluntary giving at scale by wealthy individuals, couples and families—is intimately bound up with the exercise of power by elites. [...] Elite philanthropy, we argue, is not simply a benign force for good, born of altruism, but is heavily implicated in what we call the new age of inequalities, certainly as consequence and potentially as cause. Philanthropy at scale pays dividends to donors as much as it brings sustenance to beneficiaries."

2 Vgl. auch: https://www.scientificamerican.com/article/is-inequality-inevitable/ (zuletzt eingesehen am 28.01.2022).

3 Eula Biss: *Was wir haben. Über Besitz, Kapitalismus und den Wert der Dinge.* München: Carl Hanser Verlag (2021).

Sinn für Veränderung

Heidemarie Dobner
Jakob Brossmann

Nach 21 Jahren übergibt Heidemarie Dobner im Jahr 2022 die Intendanz von *GLOBART* an den Filmemacher Jakob Brossmann. Sie beide teilen eine große Neugier und für Ideen, die die Welt verändern. Ein Gespräch über ihr Kennenlernen, die gemeinsame Begeisterung für Geschichten und die bisherige sowie zukünftige Zusammenarbeit.

Heidemarie Dobner ‚Wirklichkeit(en)' war das Thema der *Academy* 2016 im Kloster UND in Krems. Und wie immer waren wir auf der Suche nach authentischen Menschen, die ihre Geschichten erzählen. Unser Präsident Wilfried Stadler mir hat ganz begeistert von einem jungen Regisseur erzählt, den wir unbedingt einladen sollten – Jakob Brossmann. Sein Film *Lampedusa im Winter* liefe eben in den Kinos und hätte tolle Kritiken. Diesem Vorschlag bin ich gleich nachgegangen. Ebenso begeistert habe ich dich umgehend angefragt, den Film im Kino im Kesselhaus in Krems zu zeigen und über deine Motivation, diesen Film zu machen, zu sprechen. Das war rückblickend eine unfassbar bunte Mischung aus ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten, wie Philipp Blom, Lisa Herzog, Michael Haneke, Yanis Varoufakis und Patricia Kopatchinskaja. Tolle Formate, wie die Tanzperformance syrischer Flüchtlinge, das unvergessliche gemeinsame Abendessen – am Boden sitzend – die Ausstellung der griechischen Künstlerin Danae Stratou *It's Time to open the Black Boxes* und die Vorführung deines Films *Lampedusa im Winter*. Du warst ein ganz wichtiger Puzzlestein im Programm. Ich weiß nicht, wie du dich in dieser Runde gefühlt hast. Die *Globart Academy* ist ja kein übliches Format eines Symposiums oder Festivals.

Jakob Brossmann Ich kann mich noch gut erinnern, dass ich damals mit einer Mischung aus Staunen und Verwunderung nach Krems gekommen bin. Ich war sehr verwundert über die Vielfalt der Positionen und konnte erstmal gar nicht einordnen, was da passiert. Ich habe mich zuerst schon gefragt: Ist da eine weltanschauliche Agenda? Wer steht denn da dahinter? Und dann habe ich entdeckt, dass das ein seltener Ort und eine besondere Konstellation ist, bei der es eine ehrliche Neugier an vielfältigen Positionen gibt. Ein aufrichtiger Glaube an das Gute in den Menschen, ob sie nun religiös sind oder nicht, liberal oder links, jung oder alt. Das ist hier egal. Sie alle nehmen Teil an einer konstruktiven Debatte. So habe ich das erlebt. Und noch etwas hat mich sofort fasziniert: die Begeisterungsfähigkeit von allen Beteiligten. Also sowohl die Fähigkeit, sich selbst von anderen faszinieren zu lassen, als auch andere für Fragen und Perspektiven zu begeistern, die vielleicht gerade nicht so auf der Hand liegen. Ich habe mich oft gefragt, wie euch das gelungen ist. Ihr habt euch jahrelang nicht vereinnahmen lassen, von niemandem ...

HD Wir wollten brennende Themen in einer großen Breite und Vielfalt diskutieren. Dem wurde alles untergeordnet. Am Ende der *Academy* sollen die Teilnehmer gestärkt und ermutigt in ihre Lebens- und Arbeitswelt zurückkehren. Wir sind überzeugt, alle, jeder von uns, kann einen Beitrag leisten, damit unser Zusammenleben besser gelingt. Unser Antrieb ist also Formate zu finden, um die Teilnehmer von Beteiligten zu Betroffenen zu machen und umgekehrt. Das war für viele anfänglich nicht verständlich. Das Format der *Academy* war schwer zu erklären. Es ist weder Symposium noch Kulturveranstaltung – es war vielleicht im besten Sinne ein Gesamtkunstwerk, wie es Joseph Beuys gedacht hätte. Das Programm entstand immer aus einer großen Neugierde, aus einem Zuhören in einer bunten Runde aus Wissenschaftlern, Journalisten,

F Szenen aus *Der unsichtbare Prozess* (2018), oben: v.l.n.r. *Susanne Granzer* (als Veronika Grubmann), *Dorothee Hartinger* (als Pippa Belcredi) *Brigitte Karner* (als Heidemarie Dobner) *Felix von Bredow* (als Fabian Rogatschnig), links: *Jakob Brossmann* mit Kameramann *Johannes Hammel*

Pädagogen, Managern – dem Freundeskreis von *Globart* – und dem Zurufen von Ideen, Projekten und Menschen. Alle Ideen waren willkommen. Ohne Angst und ohne Eitelkeit haben wir uns alle der Idee untergeordnet, um vor allem dem Thema und Inhalt gerecht zu werden. So entstand ein Netzwerk von Menschen, die bewegen und Veränderung vorantreiben wollten. Was uns immer antrieb war die Neugierde, Menschen zu treffen mit neuen Ideen, wie das Leben gelingen kann. Wir hatten keine Berührungsängste und waren sehr experimentierfreudig, im Programmieren wie in der täglichen Arbeit. Und dann rückte unser Jubiläum näher: 20 Jahre *Globart*. Wie will man das erzählen? Erklären? Was ist eine Denkwerkstatt für Zukunftsthemen? Wir machten uns auf die Suche nach einem Filmemacher, der diese Geschichte erzählt. So wie wir dich kennengelernt haben, deinen wachen Blick, dein kritisches Fragen, dein zugewandtes und aufmerksames Hinhören, waren wir überzeugt, dass du diese Aufgabe übernehmen solltest.

JB Ja, so entstand *Der unsichtbare Prozess*[1]. Ein Film, der zugleich ein künstlerisches Porträt und eine Auftragsarbeit ist. Ich entschied mich dafür, offen an das Projekt heranzugehen, es aus sich selbst heraus zu entwickeln. Für mich war da vor allem die Frage: Wollen und können sich alle wirklich auf einen Prozess mit offenem Ausgang einlassen? Für mich ist das wesentlich: das Sich-Einlassen. Sich einzulassen auf das Gegenüber, auf die Begegnung – dabei entsteht eine Dynamik, eine Spannung zwischen dem Erhofften und dem Unplanbaren. Das ist auch, was Kunst, Wissenschaft und gesellschaftliches Engagement auf besondere Weise verbindet. Es sind schwer planbare Prozesse mit offenem Ergebnis. Die Fragen sind da, die Form ist angelegt, aber die Antworten müssen erst gefunden werden. Hartmut Rosa beschreibt das als „Unverfügbarkeit" – die Ergebnisse lassen sich nicht erzwingen. Aber genau das ist laut ihm eine Bedingung für Resonanzerfahrungen. So ein Prozess kann auch ganz schön fordernd sein, das auszuhalten, die Ungewissheit. Aber euch fiel das gar nicht schwer, Euch darauf einzulassen. Und so haben wir uns kennen gelernt und so weiß ich auch mittlerweile, warum es euch leicht fiel: weil ihr auch so arbeitet.

HD Das war auch für uns eine ganz wichtige Erfahrung. So wurden wir in deinem Portrait auch als Team wahrgenommen, in dem jeder einen wichtigen Platz einnimmt. Egal in welcher Rolle – ob als Praktikant oder Intendant. So sensibel hinter die Kulissen zu blicken und die Geschichte von *Globart* nicht als Erfolgsstory mit all den Namen zu erzählen, sondern unsere Haltung, wofür wir einstehen, was uns immer wieder antreibt und mit welchen Problemen wir im täglichen Leben zu kämpfen haben. Das begeistert mich noch heute. Und diese Erfahrung kam mir auch wieder in den Sinn, als ich mir Gedanken gemacht habe, wer mir nachfolgen könnte. Du vereinst viele Eigenschaften, die für diese Aufgabe wichtig sind: einen wachen Blick auf die Welt, zivilgesellschaftliches Engagement, ein künstlerisches Gespür dafür, wie man Geschichten erzählt, die Fähigkeit, die richtigen Fragen zu stellen, die Begeisterung, Menschen zuzuhören und sich für Gerechtigkeit und Frieden, für den Schutz unserer Umwelt einzusetzen. Und so habe ich dich als aktiven Teilnehmer und Impulsgeber bei allen *Globart* Veranstaltungen erlebt. Staunend, fragend, agierend und auch begeistert bis du zu einem unverzichtbaren Teil von *Globart* geworden. Nun stellst du nicht nur Fragen, sondern auch Weichen für die Zukunft.

JB Ich war sehr überrascht von deinem und eurem Angebot. Auch wenn ich neugierig in viele Richtungen bin und vieles ausprobiere, sehe ich mich ja in erster Linie als Künstler – als Filmemacher und Entwickler von Theaterräumen. Und dann kam die Frage von dir, das fand ich auch mutig von euch! Als künstlerischen Leiter hatte ich mich bis dahin auch selbst nicht gesehen – aber da mir das Einlassen so wichtig ist, dachte ich: Sie wird schon wissen, was es braucht. Immerhin hast du *Globart* über 20 Jahre lang aufgebaut. Durch stürmische Zeiten gelenkt und unglaubliche Projekte realisiert. Da sind große Namen genauso wie völlig verrückte visionäre Projekte mit jungen Künstler*innen, Menschen die du früh entdeckt hast … Wichtig war für mich also, dass du mich auf dem Weg begleitest. Und da du dazu bereit bist, will ich es wagen! Mir ist bald deutlich geworden: Im Dokumentarfilm, wie im Theater, wie auch bei *Globart* geht es um das Erzählen von Geschichten und um das Schaffen von Räumen. Jetzt gilt es herauszufinden, welche Geschichten es sind, und was in diesen Räumen an Begegnung stattfindet.

HD Mit dem Theaterprojekt im AKW Zwentendorf setzt du da schon einen sehr deutlichen Impuls. Da sieht man, wohin die Reise geht. Auch mit deinen Plänen im Stift Melk und in St. Pölten mit dem Landestheater …

JB Die Geschichte der Anti-AKW-Bewegung hat mich schon lange beschäftigt. Mich faszinieren Menschen, die trotz geringer Aussicht auf Erfolg voller Überzeugung gegen einen scheinbar übermächtigen Gegner aufstehen. Und seit ich durch *Globart* diesen Ort erleben konnte, lässt mich die Idee nicht mehr los. Mit Manfred Rainer habe ich lange an dem Konzept gefeilt und nun haben wir 8 Zeitzeug*innen und zwei Schauspieler*innen, die im Reaktor selbst aus unserer Gegenwart in die Vergangenheit und die Zukunft blicken. Und das ist auch, was mich an *Globart* fasziniert, was ich als Motiv in meine Arbeit mitnehmen möchte: Die Geschichten der vielfältigen Zivilgesellschaft, die Anerkennung der ökologischen Bedrohung und das gemeinsame Handeln für eine ökologische und soziale Transformation. Ich glaube, dass wir alle und auch ich, sehr viel von Menschen lernen können, die sich so leidenschaftlich engagieren. Das haben wir mit *Globart* vor. Ich staune oft, was du mit deinen Mitstreiter*innen aufgebaut hast. Ich bin dankbar, dass ihr das geschafft habt und froh, dass wir diesen Weg gemeinsam weiter gehen. Vielen Dank für dein Vertrauen!

1 Jakob Brossmann (2018). *Der unsichtbare Prozess – Eine Begegnung mit GLOBART*. Abrufbar unter: https://www.youtube.com/watch?v=5gWbJiynOKg

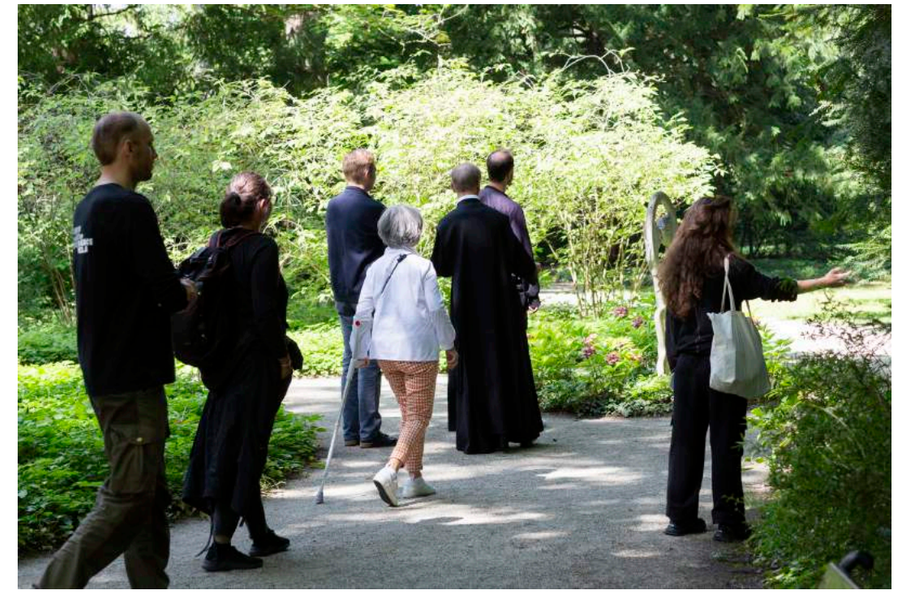
F Szene aus *Der unsichtbare Prozess* (2018), links: *Heidemarie Dobner* hört das nachinszenierte Meeting des *GLOBART* Teams

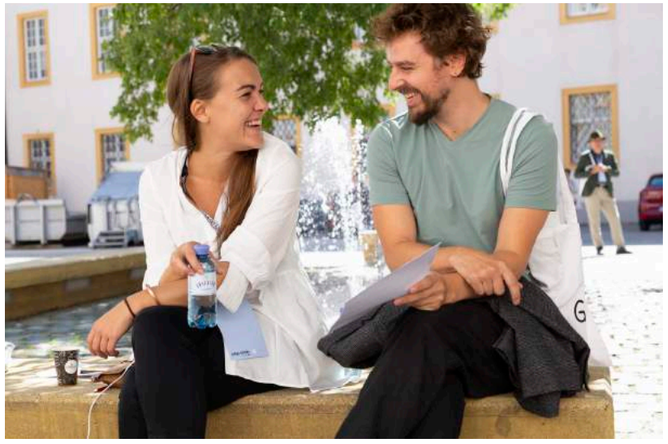
Heidemarie Dobner ist Kulturmanagerin und war bis 2022 Intendantin von *GLOBART*. Sie wird sich auch weiterhin für *GLOBART* engagieren.

Jakob Brossmann ist Bühnenbildner und Regisseur (*Lampedusa im Winter*). Er übernimmt ab 2022 die Intendanz von *GLOBART*.

Alle Vorträge und Gespräche sind auf dem GLOBART Youtube Kanal unter: https://www.youtube.com/playlist?list=PLRSHqgD1wKLKU-qyg8LVkoXoj68HT0f-2v abrufbar.

Galerie

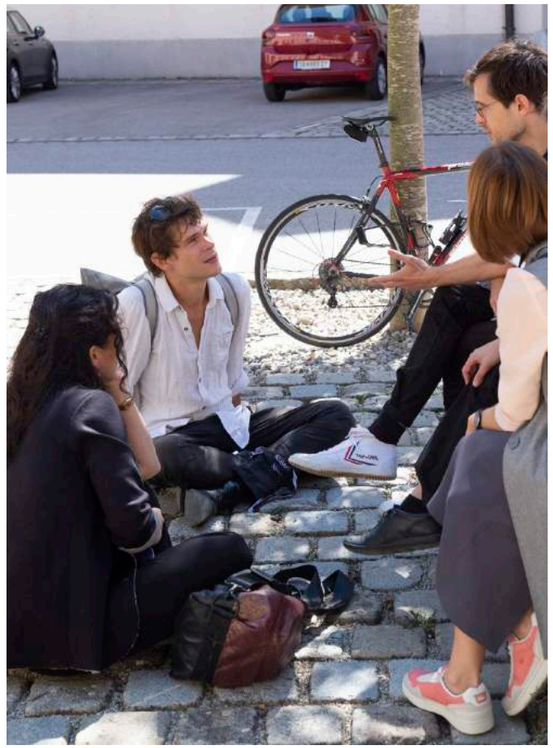




F Impressionen der *GLOBART Academy 2021* in Melk, vorige Seite: oben, *Tino Sehgal* und sein Team beim Spaziergang mit *Heidemarie Dobner* und Ordensbrüdern des Stifts. unten, Pause im Wirtschaftshof. diese Seite: im UZS, *Olivia König* und *Matthias Mittelberger* in der Pause, *Renata Schmidtkunz*, *Rebecca Böhme*, *Marlene Engelhorn* und eine Teilnehmerin am Abschlussabend im Pavillon, *Abt Georg Wilfinger* mit Gästen bei der Eröffnung im Stiftspark, Gemeinsamer Ortswechsel während des *Academy* Programms.

F Impressionen der *GLOBART Academy 2021* in Melk, im UZS: *Stephan A. Jansen* im Workshop mit den Stipendiat*innen, Publikumsdiskussion im Kolomanisaal, Teilnehmer*in bei der interaktiven Projektpräsentation der Stipendiat*innen, Büchertisch zum Thema Sinn, *Pater Alois Köberl, OSB,* mit Teilnehmer*innen des Mittagsgebets

F Impressionen der *GLOBART Academy 2021* in Melk, im UZS, Stipendiaten der *Academy* am Abschlussabend im Pavillon, Publikum im Kolomanisaal, *Markus Gabriel* im Publikum, Stipendiat*innen und Gäste der *Academy* in der Stiftskirche, Buffet mit Wein am Abschlussabend im Pavillon



F Impressionen der *GLOBART Academy 2021* in Melk, oben, Stipendiat*innen bei der Diskussion, unten, Stipendiat mit Teilnehmern bei der Projekpträsentation

Gedanken und Ideen

Materie

„Gewiss ist, dass wir alle aus Atomen bestehen, die vor der Geburt unseres Körpers bereits für etwas anderes verwendet wurden. Wir sind alle aus Sternenstaub gemacht, aber auch aus Steinen und Blättern und den Schalen von Krustentieren. Und aus Müll. Aus Elektroschrott. Aus alten Stoffen und Waffen und Hölzern.“
Ariadne von Schirach, S. 13

„Wie existieren wir weiter, ohne unsere Lebensgrundlage zu zerstören? Ein Lösungsansatz von Keynes, der auch hier her passt, ist, die ganze Aktivität herunterzufahren. Es gibt viele Sachen, die ich machen kann, die mir Spaß machen, die ich genieße, die eigentlich ohne Geldverkehr auskommen.“
Tino Sehgal, S. 5

„Jede Stimme ist gleich viel wert, eigentlich. Und weil unsere Wirtschaft zwar arbeitsteilig strukturiert aber nicht perfekt ist, gibt es das demokratische Umverteilungssystem, das wir Steuern nennen. Es steuert buchstäblich die Geldflüsse, damit sich nirgends etwas staut. Stehende Gewässer und Steuersümpfe sind ein Ergebnis mangelhafter Steuerpolitik. Es geht nicht ums Wegnehmen. Es geht ums Teilen. Ohne Staat gibt es übrigens auch kein Recht auf Eigentum.“
Marlene Engelhorn, S. 39

Das Selbst und das Andere

„Resonanzen vom Anderen zu erhalten, bleibt eine lebenslange Voraussetzung für das Wachsen und Erblühen des menschlichen ‚Selbst‘.“
Joachim Bauer, S. 26

„Wir dürfen das Zwischenmenschliche nicht ganz ins Virtuelle verlagern, wir müssen sehr bedacht darauf sein, dass in den meisten Situationen eine reale Begegnung einfach besser ist. […] Wenn wir einem anderen Menschen gegenübersitzen, befinden wir uns beide in der gleichen Situation, in der gleichen Atmosphäre. In dieser geteilten leiblichen Präsenz fällt es uns leichter, aufeinander einzugehen, miteinander in Resonanz zu kommen und zwar richtig physiologisch: In Gesprächen und Interaktionen mit Menschen, die wir mögen, passen sich häufig Atmung und Herzschlag aneinander an, sogar die Gehirnaktivität zweier Menschen kann sich synchronisieren. Hinzu kommt natürlich noch, dass im Virtuellen nur der Seh- und der Hörsinn angesprochen werden. Wir können unser Gegenüber nicht riechen und nicht berühren. Berührung ist allerdings der bevorzugte nonverbale Kommunikationskanal für die Gefühle Liebe und Mitgefühl.“
Rebecca Böhme, S. 27

„Baugruppen sollen die bewusste Nachbarschaft fördern, gleichzeitig dazu dienen, Bewohner*innen die Gestaltung, Organisation und den Umgang mit der Gemeinschaft selbstbestimmt zu ermöglichen. In der Ausgestaltung dieser Baugruppen können sich unterschiedliche Schwerpunkte zeigen: in demographischer ‚Durchmischung‘ und intergenerationalem Wohnen, geteilten Co-Working-Spaces oder der flexiblen Anpassung von Wohneinheiten an unterschiedliche Lebensphasen.“
Ines Kuric (Stipendienprojekt), S. 19

Natur

„Wir brauchen einen neuen Begriff von Stadtlandschaft, der Räume für post-pandemischen, naturnahen Aufenthalt im Freien schafft, denn

nach der Pandemie ist vor der Pandemie. Ansätze, wie die der *National-Park-City*, *Animal-Aided-Design* oder *Biophilic Design* mit einem inklusiven Verständnis von Stadt als Lebensraum und Ort der Artenvielfalt müssen Eingang in die Stadtplanung und -entwicklung finden.“
Isabella Klebinger (Stipendienprojekt), S. 20

„Um den übermäßigen Fleischkonsum zu reduzieren, könnte es – anstelle eines fleischlosen Tages in der Woche – nur einmal in der Woche Fleisch in den Schulkantinen geben. Die Welt steht auf dem Kopf.“
Aaron Mafitabar, *Amani Siddig*, *Hannah Dunkler*, *Linda Molnar* (*jung&weise*-Dialog), S. 23

Begabung

„Natürlich gibt es Menschen, die tiefe Erfüllung in ihrem Beruf finden. Und das ist großartig. Aber für viele Menschen wird ein Job ein Job bleiben. Gesamtgesellschaftlich muss es also eher darum gehen, dass so viele Menschen wie möglich ein von ihnen als gut empfundenes Leben leben können, das aus verschiedenen Tätigkeiten unterschiedlichster Lebensbereiche besteht: Erwerbsarbeit, aber eben auch sich um Kinder und Angehörige zu kümmern, ehrenamtlich und politisch tätig zu sein, in einem Hobby Meisterschaft zu erlangen.“
Max Neufeind, S. 35

„Anneliese liest ihre vor einigen Tagen verfasste Kurzgeschichte über eine verflossene Liebe vor, Kurt gibt Stanzln aus seiner früheren Arbeit zum Besten, Lisa wagt sich an ein Gedicht, das ihr in der Straßenbahn eingefallen ist. Alle sind sie sonst als ‚unbrauchbar‘ abgestempelt worden, vom Arbeitsmarkt als chancenlos tituliert, in der Öffentlichkeit unsichtbar gemacht. Doch hier im Häferl wird das zu einer ‚Inventur der verborgenen Talente‘; all die entwerteten Fähigkeiten und Kenntnisse von Menschen werden gehoben, sichtbar und hörbar.“
Martin Schenk, S. 36

Kosmos

„Die Welt ist tief,
Und tiefer als der Tag gedacht.“
aus: Das Nachtwandler-Lied
Friedrich Nietzsche, S. 29

„Der Sinn des Lebens ist, dass unsere Seele lernt. Unsere Seele ist hier auf der Erde um zu lernen. Und diese Weiterentwicklung der Seele nimmt sie mit ins Jenseits.“
Tino Sehgal, S. 5

„Es gibt mehr Sinnfelder als Elementarteilchen im Universum. Das heißt die Wirklichkeit ist unendlich viel größer als das materiell-energetische Gesamtsystem des Universums. Sinn ist also etwas, was schon da ist, sobald wir die Bühne betreten. Der Sinn geht unserer Existenz als individuelle Lebewesen voraus [...] Der sens, sensus, Sinn ist die Richtung, in der Sie etwas finden. Wittgenstein sagte deswegen: ‚Zu lernen heißt, jemanden abzurichten.‘ In die richtige Richtung zu schauen. Das berühmte ‚Aha-Erlebnis‘ ist der Augenblick, in dem Sie den Sinn erfassen. [...] Das heißt, der Sinn ist die Anordnung, Struktur der Dinge ohne die es gar nichts gäbe. Der Sinn geht den Dingen vorher und gibt den Raum frei, in dem sie überhaupt erscheinen können. Sinn kommt zuerst, dann kommen die Dinge.“
Markus Gabriel, S. 15f

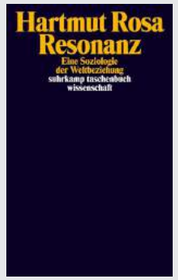
Lektüre

Viktor E. Frankl
Über den Sinn des Lebens
BELTZ, 2021 (1946)

Markus Gabriel
Der Sinn des Denkens
Ullstein, 2020

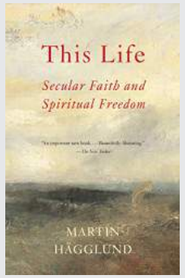
Katharina Pistol
Der Code des Kapitals
Suhrkamp, 2020

Gottlob Frege
Über Sinn und Bedeutung
Suhrkamp, 2019 (1892)



Hartmut Rosa
Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung
Suhrkamp, 2018

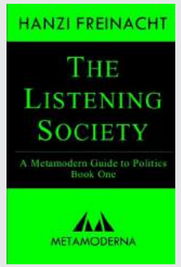
Martin Buber
Das dialogische Prinzip
Gütersloher Verlagshaus, 1999



Martin Hägglund
This Life. Secular Faith and Spiritual Freedom
Anchor Books, 2019

Rebecca Böhme
Human Touch: Warum körperliche Nähe so wichtig ist
C.H. Beck, 2019

Gernot Böhme
Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik
Suhrkamp, 2020 (2013)



Hanzi Freinacht
The Listening Society
Metamoderna, 2017

Joachim Bauer
Wie wir werden, wer wir sind.
Blessing, 2019

Stephan A. Jansen, Martha Wanat
Bewegt Euch. Selber!
Hanser, erscheint Juni 2022

Ariadne von Schirach
Lob der Schöpfung
West-Östliche Weisheit
Willigis Jäger, 2019

Andreas Weber
Indigenialität
Nicolai Publishing & Intelligence 2018

Philip Descola
Jenseits von Kultur und Natur
Suhrkamp, 2005

Claude Lévi-Strauss
Das wilde Denken
Suhrkamp, 2020 (1962)

Danke

Unser Dank gilt allen, die durch ihr Mitwirken und ihre Unterstützung zum Gelingen der *GLOBART Academy* beigetragen haben:

den Förderern

Kultur Niederösterreich, Bundesministerium für Kunst, Kultur, öffentlicher Dienst und Sport, Tourismusorganisation Niederösterreich, Stift Melk

KULTUR NIEDERÖSTERREICH

den Sponsoren

Niederösterreichische Versicherung, Vöslauer, Konditorei Mistlbacher, Weingut Bründlmayer, LEDERHAAS Cosmetics

den Kooperationspartnern

KPH Wien/Krems, Hunger auf Kunst und Kultur, Donau Universität, mitweitblick, Ö1 Club, Ö1 ‚Im Gespräch', Kurier, Moment by Moment, Philosophie Magazin, DATUM, BICICLI, MOND

mitweitblick
gesellschaft
bewegen

den Sponsoren des Stipendienprogramms

Wiener Städtische Versicherungsverein, Vienna Insurance Group, PORR, Fronius, Berndorf Privatstiftung, Denzel, Mayr Melnhof Karton AG, umdaschgroup und Simacek

den vielen fleißigen Helfer*innen bei der Academy vor Ort

Abt Georg Wilfinger und dem Konvent des Stift Melk für die organisatorische Unterstützung und die Gastfreundschaft.

den Mitwirkenden

Joachim Bauer ist Universitätsprofessor für Psychoneuroimmunologie, Arzt, Neurowissenschaftler, Psychotherapeut und Buchautor.

Airan Berg ist Theatermacher, Leiter des *Zirkus des Wissens* an der JKU und Mitinitiator von *Hunger auf Kunst und Kultur*.

Arno Böhler ist Universitätsdozent für Philosophie und Gründer des Philosophie-Performance-Festivals *Philosophy On Stage*.

Rebecca Böhme ist Assistenzprofessorin, Forscherin für soziale und affek- tive Neurowissenschaften und Trägerin des *For Women in Science* Preises.

Marianne Dobner ist Kunsthistorikerin und Kuratorin am mumok. Gestaltung der Ausstellung *ANDY WARHOL EXHIBITS a glittering alternative*.

Marlene Engelhorn ist Studentin der Germanistik und werdende Millionenerbin, die sich vielseitig für Verteilungs- und Steuergerechtigkeit einsetzt.

Doris Fischer-Danzinger ist klinische-, Forensische- und Gesundheitspsychologin, Psychotherapeutin (Existenzanalyse), Lehrtherapeutin und Supervisorin

Carmen Feuchtner ist Mitbegründerin von und seit 1999 Vorstandsmitglied *Welt der Kinder* und verantwortlich für Programm- und Konzeptentwicklung Budgetplanung und Trainings.

Markus Gabriel ist Philosoph, der Erkenntnistheorie und Philosophie der Neuzeit und Gegenwart an der Universität Bonn lehrt. Dort ist er zudem seit 2012 Direktor des Internationalen Zentrums für Philosophie.

Stephan A. Jansen ist Stiftungsprofessor für *Urbane Innovation - Mobilität, Gesundheit, Digitalisierung - an der Universität* der Künste Berlin und Co-Geschäftsführer der *Gesellschaft für Urbane Mobilität BICICLI* und deren *Mobilitätsberatung MOND – Mobility New Designs*

Johannes Kaup ist *Ö1*-Moderator, Sendungsgestalter zu Wissenschaft, Bil-dung und Religion sowie Producer von *Logos* und *Im Zeitraum*.

Romy Kolb ist unabhängige Tänzerin und Choreografin aus Wien, deren Workshops und Projekte die Zusammenarbeit mit Menschen in den Fokus rücken.

Pater Alois Köberl, OSB, ist Benediktinermönch, Schulpastoral sowie Gymnasialprofessor für Religion und Geschichte am Stiftsgymnasium Melk.

Olivia König ist selbstständige Event- und Projektmanagerin, die das Partizipationsprogramm *jung&weise* betreut.

Wolfgang Lederhaas ist mehrfach ausgezeichneter Parfumeur und Gründer der Naturkosmetikmarke und des Creative Lab *LEDERHAAS*.

Matthias Mittelberger ist Philosoph, Politikwissenschaftler und Projektentwickler bei *mitweitblick*.

Petra Nagenkögel ist Autorin, die Schreibwerkstätten und den Salzburger Literaturverein *prolit* leitet.

Max Neufeind ist stellv. Referatsleiter für Strategie, digitaler Wandel und gesellschaftlicher Dialog im Bundesministerium der Finanzen. Zuvor war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Organisations- und Arbeitswissenschaften der ETH Zürich

Pater Martin Rotheneder, OSB, ist Benediktinermönch und unter anderem Leiter des Stiftsparks und der Gärten und ist im Wirtschaftsrat des Stiftes Melk.

Martin Schenk ist Sozialexperte, Lehrbeauftragter für den Studiengang Sozialarbeit sowie Mitinitiator von *Hunger auf Kunst und Kultur*.

Ariadne von Schirach ist Schriftstellerin, die Philosophie und chinesisches Denken an verschiedenen Universitäten und Hochschulen lehrt.

Renata Schmidtkunz ist *Ö1*-Redakteurin, Journalistin und evangelische Theologin, die seit 2013 die Sendereihe *Im Gespräch* leitet.

Tino Sehgal ist Künstler, der seine Werke als ‚konstruierte Situationen' schafft, wobei die jeweilige Erfahrung der Rezipient*innen im Vordergrund steht.

Franz Thürauer ist Komponist und Interpret sowie ehemaliger Organist und Chorleiter des Stiftschores Melk. Unterrichtete u.a. an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.

Thomas Trenkler ist Kulturredakteur der Tageszeitung *Kurier*, Buchautor und Moderator von Kulturgesprächen sowie ehemaliger Pressereferent des Festivals *steirischer herbst*.

Martha Wanat ist Wirtschafts- und Kulturwissenschaftlerin, sowie Co-Geschäftsführerin der *Gesellschaft für Urbane Mobilität BICICLI* und deren *Mobilitätsberatung MOND – Mobility New Designs*

Bertram Weisshaar ist Autor und ehemaliger Student von Lucius Burckhardt sowie seit über 25 Jahren tätig als Spaziergangsforscher.

Melanie Wolfers, SDS, ist Philosophin, Theologin, Ordensfrau der Salvatorianer- innen und Gründerin von *IMpulsLEBEN.*

Vorschau

Tage der Transformation

Am 30.09. und 01.10.2022 setzt Globart erneut Impulse im Stift Melk.

Unter dem Generalthema „Transformation“ wird das Team von *Globart* die nächsten Jahre Formate entwickeln, die niederschwellig Begegnungen zwischen Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven ermöglichen. Die bekannte *Globart Academy* entwickelt sich weiter. Jährlich im Herbst werden wir den Austausch zwischen Theorie und Praxis pflegen und die Geschichten engagierter Menschen erzählen. Die zweijährige „Transformationsphase“ mit regelmäßigen Veranstaltungen unter dem Titel *Tage der Transformation* eröffnen wir mit einem Auftakt am 30. September und 01. Oktober 2022 im Stift Melk. International renommierte Theoretiker*innen wie der Globart Award Träger Jeffrey Sachs, der Ökonom und Psychiater Stefan Brunnhuber sowie die Künstlerin und Philosophin Elisabeth von Samsonow werden hier sprechen, ebenso wie regionale Pionier*innen des Wandels. Die in Melk geborene und in Damaskus aufgewachsene Schriftstellerin Luna Al-Mousli gestaltet Porträts, Schlagwerker Lukas König reflektiert das Gehörte, *Ö1*-Redakteurin Renata Schmidtkunz ist wie in den vergangenen Jahren die Moderatorin der Gespräche. Elisabeth von Samsonow wird mit ihrer Kunst im Stiftspark unser Verhältnis zu Erde und Weiblichkeit reflektieren. Anmeldung unter: info@globart.at.

Weitere Informationen unter: www.globart.at

F *Jeffrey Sachs bei der Verleihung des GLOBART Awards 2017* © GLOBART

Alles steht auf dem Spiel

Das Stipendienprogramm der *Tage der Transformation* vom 28.09. bis 01.10. 2022

Was wäre wenn? Was wäre, wenn wir gemeinsam ausprobieren können, wie wir die Zerstörung des Weltklimas aufhalten? Was wäre, wenn wir nicht nur Hypothesen spinnen und wieder viel reden, sondern wirklich wissen, was wirkt? Was wäre, wenn wir im Schnelldurchlauf gemeinsam ein Jahrhundert gestalten können? Was wäre, wenn wir eine wissenschaftlich fundierte Weltmaschine hätten, an der wir gemeinsam erfahren, wie die Welt auf unser Handeln reagiert?

Wir würden euch dazu einladen! Und das tun wir auch: Menschen von 18 bis 30, aus allen Bereichen der Gesellschaft sind eingeladen, sich für ein Stipendium zu bewerben. 25 von euch laden wir von 28.09. bis 01.10.2022 nach Melk ein, gemeinsam zu diskutieren, zu arbeiten, zu feiern – das Programm der *Tage der Transformation* mitzuerleben und Wissenschaftler*innen wie Jeffrey Sachs, Stefan Brunnhuber, Künstler*innen und Gestalter*innen aus der Zivilgesellschaft kennen zu lernen.
Im Kern des Programms steht die Erprobung des von *mitweitblick* entwickelten *Weltklimaspiels©*, das in diesem Rahmen erstmalig mit einer interdisziplinären Gruppe von jungen Erwachsenen gespielt wird. Die komplexe Simulation wird euch herausfordern, doch gleichermaßen geht es auch darum, das „Spielsystem“ selbst zu befragen und sich im Prozess zu beobachten – angeleitet und begleitet werdet ihr dabei vom Entwickler des Spiels, Matthias Mittelberger und dem Klimawissenschaftler Thomas Schinko. Das Stipendium beinhaltet die Teilnahme am Spiel- und Simulationsworkshop, die Teilnahme am Programm der *Tage der Transformation*, Unterbringung für vier Nächte (28.09. bis 02.10.) in Melk sowie Verpflegung. Die Kosten für die Anreise nach Melk werden von den Stipendiat*innen selbst getragen. Das Stipendienprogramm wird maßgeblich ermöglicht durch eine Kooperation mit *mitweitblick* und dem *IIASA – International Institute for Applied System Analysis*. Motivationsschreiben und Lebenslauf bitte an helena.kersting@globart.at.

Ö1 Club.
In guter Gesellschaft.

Mit Kunst, Kultur und Wissenschaft.
Ermäßigungen bei 600 Kulturpartnern
in ganz Österreich und mehr.

Alle Vorteile für Ö1 Club-Mitglieder
auf **oe1.ORF.at/club**

Ö1 CLUB

Haben Sie schon ein DATUM ?

Ein Jahr lang Lesegenuss mit dem vielfach preisgekrönten Magazin für Politik und Gesellschaft.

10 Ausgaben um
€ 63,–

Sie lesen 10 Ausgaben von DATUM zum Sonderpreis von € 63,–.
Wenn Sie vier Wochen vor Ablauf nicht kündigen,
erhalten Sie DATUM weiterhin zum regulären Jahresabopreis.
Eine kurze schriftliche Mitteilung an abo@datum.at reicht aus.

Zusätzlich erhalten Sie eines von drei Geschenken:

1
hochwertiges Siebdruck-DATUM-T-Shirt

2
Kaffeeselektion Schwarze Magie

3

DATUM-Buch „Wo sind wir hier eigentlich?“

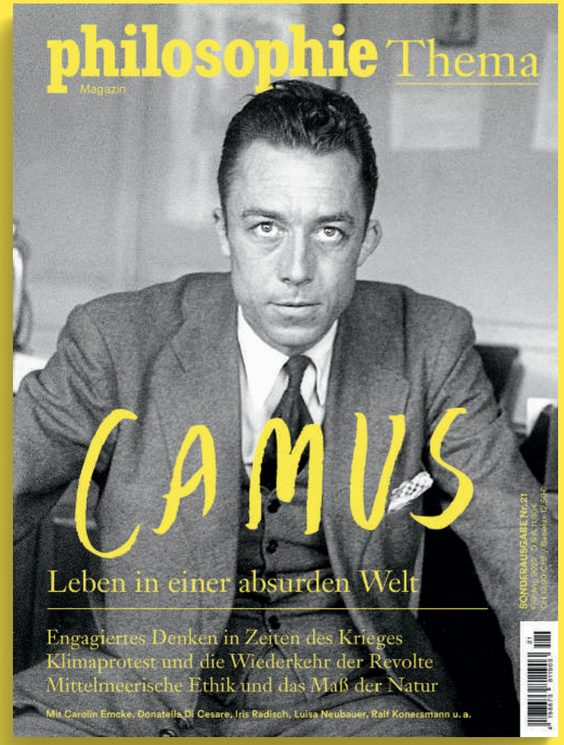
Jetzt bestellen unter:
datum.at/abo oder
01/361 70 70-588

Oder schreiben Sie uns einfach ein E-Mail an:
abo@datum.at

Das Angebot ist nur im EU-Raum gültig und auf bestehende Abos nicht anrechenbar. Die Zustellung des T-Shirts erfolgt ohne zusätzliche Kosten nach Zahlungseingang der vollen Abogebühr. Mit der Bestellung erklären Sie sich damit einverstanden, dass Ihre Daten zum ausschließlichen Zwecke der Zusendung des T-Shirts weitergegeben werden. Bitte prüfen Sie den Inhalt unmittelbar bei Empfang, da wir für später erfolgte Reklamationen keinen Ersatz leisten können. **Satzbau Verlags GmbH · Große Pfarrgasse 7/2, A-1020 Wien**

Jetzt am Kiosk!

Die neue Sonderausgabe



Entdecken Sie jetzt das Philosophie Magazin

philomag.de/abo
philomag@pressup.de
+49 (0)40 / 38 66 66 309

Jetzt informieren und weiterbilden!

Online lesen oder kostenlos anfordern

+43 (0)2732 893-2250
info@donau-uni.ac.at
www.donau-uni.ac.at/studienfuehrer

Universität für Weiterbildung Krems

STIFT MELK

Das Benediktinerkloster ist geistliches, geistiges und kulturelles Zentrum, Juwel barocker Architektur, Teil des UNESCO Welterbes und weltbekannte Sehenswürdigkeit.

Egal, ob Sie an Spiritualität, Kultur, Bildung, Geschichte, Natur oder Architektur interessiert sind, Sie werden all das in bunter Vielfalt im Stift Melk finden – Herzlich Willkommen im Stift Melk!

Georg Wilfinger OSB
Abt des Stiftes Melk

P. Mag. Ludwig Wenzl OSB
Leiter Kultur & Tourismus

stiftmelk.at

© Stift Melk, externfotos.com

Impressum
GLOBART Magazin 2021 Sinn,
Mai 2022

Herausgegeber
GLOBART
– Denkwerkstatt für Zukunftsthemen
Goldschmiedgasse 10/3/3, 1010 Wien
www.globart.at
Präsident: Mag. Hans Hoffer
Intendanz: Prof. Heidemarie Dobner

Spenden
GLOBART
Erste Bank
Bankleitzahl: 20111
IBAN: AT31 2011 1845 2010 5900
BIC: GIBAATWW

Redaktion
Prof. Heidemarie Dobner, Helena Kersting M.A., Sarah Lang

Layout und Satz
Helena Kersting M.A.

Abbildungen
© Fritz Enzo Kargl, © Pascal Schrattenecker ©Jakob Brossmann/GLOBART

Herstellung
Gugler GmbH
Auf der Schön 2, 3390 Melk
www.gugler.at

Gedruckt auf säurefreiem Papier, hergestellt aus chlorfreigebleichtem Zellstoff.

© 2022 GLOBART, Vienna

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, der Vervielfältigung und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

In diesem Magazin wird die Genderform mit Stern verwendet. Davon ausgenommen sind externe Beiträge, die in ihrer ursprümglichen Form übernommen werden.

Das *GLOBART Magazin* zum Download als PDF unter: www.globart.at

GLOBART.

Editorial

Dies ist das letzte Magazin, das von mir als Intendantin gestaltet wird, weshalb ich diese Zeilen zum Anlass nehmen möchte, um mich bei allen zu bedanken, die mich in diesen Jahren unterstützt, beflügelt und im engen Kreis mit mir zusammengearbeitet haben.

Beseelt von der Idee, gemeinsam die Welt zu verändern, habe ich im Jahr 2000 begonnen, *Globart* als Denkwerkstatt für Zukunftsfragen aufzubauen. Wir wollten aufrütteln, ermutigen und zeigen, wie das Leben gelingen kann. Wir wollten demonstrieren, wie Lösungen im interdisziplinären Diskurs zu finden sind und dass Bildung ein wichtiger Schlüssel für Toleranz und Respekt ist. Wir haben gelernt, dass wir die Kunst brauchen, um ins Handeln zu kommen. Der Verstand alleine genügt nicht. Es braucht Herz und Hirn.

Vieles davon ist gelungen. Die *Globart Academy* wurde für Unzählige zum jährlichen Treffpunkt, um die „Helden von Morgen" zu entdecken und ein Gefühl von Gemeinschaft zu erleben. Ausstellungen, Bildungsprogramme für Schüler*innen und Pädagog*innen, Mindfulness Foren, das Stipendiat*innenprogramm sowie Publikationen wurden zu wichtigen Meilensteinen für die Gesellschaft; das *Globart*-Netzwerk reicht weit über die Grenzen Österreichs.

Zum Abschluss unserer Intendanz haben Hans Hoffer und ich ein Herzensthema „Leben. Macht. Sinn." und drei Veranstaltungsorte ausgewählt, die uns beide stark geprägt haben – das Essl Museum, das AKW Zwentendorf und das Stift Melk. Jeder der Schlüsselbegriffe erfuhr durch aktuelle Ereignisse an Bedeutung. Unter dem Druck ökologischer, ökonomischer, sozialer und humanitärer Krisen stellte sich die Frage nach einem gelungenen (Über-)Leben mit besonderem Nachdruck. 2020 zog die Covid-Pandemie die gesamte Welt in ihren Bann. Seit Februar erleben wir in Europa Krieg. Wir stehen an einer Zeitenwende. Alles Gesagte, Gedachte erlebt eine neue Wirklichkeit. Das vorliegende Heft erzählt von der letzten Station der Triade im Stift Melk zum Thema „Sinn".

Die drei Begriffe ‚Leben', ‚Macht' und ‚Sinn' werden erneut auf die Probe gestellt. Der Wert des Lebens, der Umgang mit Macht, die einhergehende Ohnmacht angesichts der Krisen und des Krieges sind dringender zu verhandeln denn je. Macht ist offensichtlich ein Magnet für alle, egal ob in der Chefetage, in der Politik oder in der Schulklasse. Was treibt uns an, überlegen sein zu wollen und über andere Macht auszuüben? Es ist nicht immer eine Frage des Geldes, sondern auch der Anerkennung, der Wertschätzung. Macht verlieren macht Angst und sie ist der eigentliche Motor für alles Unheil auf dieser Welt. Aus ihr entstehen die kleinen und die großen Tyrannen. Auch die Sinnfrage erfährt neue Relevanz unter den aktuellen Ereignissen.

Der Philosoph Byung-Chul Han stellte zur Eröffnung der Triade im Essl Museum die Frage nach dem guten Leben und lieferte dazu gleich eine Antwort: „Heute habe ich den Eindruck, dass wir nur noch mit dem Überleben beschäftigt sind und kaum die Frage nach dem guten Leben stellen. Als befänden wir uns in einem permanenten Kriegszustand. Die Ruhe ist die Essenz der Schöpfung und so verfehlen wir das Göttliche, wenn wir die Ruhe der Arbeit ganz unterordnen." Er plädierte daher für Ruhepausen im Leben, um das Gelungene auch zu feiern und zu genießen. Sicherlich hätte er auch zu den Begriffen ‚Macht' und ‚Sinn' viel zu sagen. Die Pandemie hat ihn dazu bewegt über Berührung nachzudenken: „Körperliche Berührungen sind wesentlich für den Zusammenhalt einer Gemeinschaft. Es ist die Hand, der Händedruck, der das Vertrauen stiftet. Vernetzt sein ist nicht gleich verbunden sein."

Zusammenhalt in Form von Gemeinschaft in ihrer Vielfalt – bunt und divers an Backgrounds und Alter – war und ist ein wesentlicher Teil von *Globart*. Die Offenheit, Zugewandtheit und der Respekt haben mich all die Jahre begeistert, mir persönlich unvergessliche Stunden und Begegnungen geschenkt. Das „wahre freundschaftliche Gespräch", wie Hannah Arendt zu sagen pflegte, entsteht erst, indem wir einander stets aufs Neue mit Offenheit begegnen und von anderen Seiten kennenlernen.

Dafür braucht es geschützte Räume. *Globart* wird das auch in Zukunft sein. Gerne werde ich weiter mithelfen, damit „wahre freundschaftliche Gespräche" der Kern der Globart Identität bleiben.

Paul Celan schreibt in einem Brief an Hans Bender: „Nur wahre Hände schreiben wahre Gedichte." Gedichte sind Geschenke, eine Gabe an den anderen. Die wahren Hände sind die gebenden Hände. In diesem Sinne strecke ich meine Hände aus, übergebe ein reiches Erbe an Jakob Brossmann, der mir freundschaftlich verbunden ist, der längst mit seinem Denken und Tun Teil der *Globart* Familie geworden ist und den ich sehr gerne weiterhin mit Rat und Tat unterstütze.

Die Vision einer besseren Welt lebt in uns allen. Gerade jetzt, wo der Krieg in der Ukraine uns so nahe kommt. Mehr denn je braucht es Foren der Ermutigung, des Zuhörens und der Begegnung. Das Stift Melk ist dafür auch künftig unsere Heimat.

Der Soziologe Hartmut Rosa schreibt: „Was wir ändern müssen, ist die Art der Weltbeziehung. Und dass ist die tiefste Revolution überhaupt. Da reichen nicht ein paar Gesetze oder Theorien mit schönen Thesen, wie ‚Schrumpfung ist das neue Ideal', da hilft auch kein Appell zum Maßhalten im Sinn der antiken Philosophie des guten Lebens. Was wir brauchen, ist eine Vision des gelungenen Lebens oder wie Charles Taylor meinte: Wir brauchen das Bild eines Gipfels, der uns verlockt, den wir besteigen wollen." In diesem Sinne besteigen wir gemeinsam den nächsten Gipfel.

Heidemarie Dobner